This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Das

Judenthum

in der

vorchristlichen griechischen Welt.

Ein Beitrag

zur

Entstehungsgeschichte des Christenthums.

Von

M. Friedländer.

~~1959~~

The

Goldman—Levy

Book Fund for Judaica

in the Harvard College Library

Established in honor of

Rose Goldman
Charles Goldman
Ida Levy Stone

and in memory of

Jacob Levy
A.B. 1926, LL.B. 1931

Presented by their children

Allan B. Goldman
A.B. 1958, J.D. 1963
and Eleanor Levy Goldman

Alfred Wolf
Oberhack. a.

Das Judenthum

in der

vorchristlichen griechischen Welt.

Ein Beitrag

zur

Entstehungsgeschichte des Christenthums.

Von

M. Friedländer.

1897.

Wien und Leipzig.

Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein, Wien, IX/3, Währingerstr. 5.

Alle Rechte vorbehalten.

GOLDMAN-LEVY

Meinem Sohne Oskar.

Mein Sohn!

Hiemit übergebe ich Dir — einer Dir in den letzten Sommerferien gemachten Zusage nachkommend — die folgenden Studien, welche eine Fortsetzung meiner im Jahre 1894 erschienenen Schrift „Zur Entstehungsgeschichte des Christenthums" bilden.

Wie Dir noch in frischer Erinnerung, haben wir die hier behandelten Materien in den Tagen des Juli und August vorigen Jahres, da uns auf einem stillen, heiligen Frieden athmenden Erdwinkel — procul negotiis — Erholung und geistige Sammlung vergönnt waren, viel und oft besprochen. Dein hiebei bekundetes reges Interesse für das Studium der Geschichte im Allgemeinen und der neutestamentlichen Zeitgeschichte insbesondere, sowie Dein wiederholt geäußerter Wunsch, Dich eingehender unterrichten zu wollen über jene wahrhaft großartige historische Epoche, welche uns die jüdische Diaspora an der Arbeit zeigt: den Mosaismus zur Weltreligion auszugestalten, drängten mich zur möglichst raschen Abfassung dieser Schrift.

Eine erschöpfende Darstellung der Geschichte der vorchristlichen jüdischen Diaspora zu geben, ist mir — zum mindesten in absehbarer Zeit — nicht verstattet, da ich meinem abseits vom Gebiete der Wissenschaft liegenden Berufe, der meine ganze Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, nur selten, wie Du weißt, einige Muße für wissenschaftliche Arbeiten abringen kann.

Dieses Büchlein will demnach vorerst nichts weiter als ein Wegweiser sein für Jünglinge, welche, wie Du, von einem ehrlichen Streben nach Wahrheit erfüllt sind, sowie für Leser, welche sich für Religionsgeschichte interessiren. Vielleicht, daß es überdies dem Einen oder Andern Anregungen zu weiteren einschlägigen Forschungen bietet; denn wahrlich, es gäbe hier noch viel des Versäumten nachzuholen.

Bedauerlicher Weise mußte ich selbst da, wo es schier unerläßlich schien, auf die Wiedergabe griechischer Texte verzichten, da die Druckerei über die erforderlichen griechischen Typen nicht verfügte. Du wirst also die bezüglichen Quellen selbst nachlesen müssen.

Wien, den 5. März 1897.

Inhalt:

	Seite
I. Die Miſſion der jüdiſchen Diaſpora in den letzten vorſchriftlichen Jahrhunderten	1—20
II. Die Synagoge der Diaſpora	20—32
III. Die griechiſche Bibel	32—39
IV. Der Sabbath	39—47
V. Die Reaction	47—56
VI. Die religiöſen Parteiungen der jüdiſchen Diaſpora	56—74

I.

Die Mission der jüdischen Diaspora in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten.

Motto: Introite, nam et heic Dii sunt.

Wer den Spuren jüdischer Einflüsse in der antiken Welt nachgeht, der darf das Auge nicht auf dem palästinensischen Judenthum haften lassen. Dieses, welches in dem feierlichen Tempeldienst seinen nationalen Glanz gesehen, dem Begriffe eines weiteren Vaterlandes nicht zugänglich, hat mit ängstlicher Sorgfalt seine auf enge Grenzen zugeschnittenen Einrichtungen vertheidigt; es hat weder versucht, die Heiden an sich heranzuziehen, noch sich dem Heidenthume verständlich zu machen. Der Proselyt erschien ihm widerwärtig und schädlich.

Das Judenthum in der Diaspora dagegen, der weitaus größte Theil der jüdischen Nation, hatte Gelegenheit, sich einen von Vorurtheilen befreiten Blick für die Culturhöhe, ein tieferes Verständniß für die zukunftsreiche Bedeutung der fortgeschritteneren classischen Völker zu erwerben, mit welchen es dann bald durch intime geistige Beziehungen verbunden war. In seiner Mitte wurde ein heißes Verlangen lebendig, innerhalb der nach Civilisation ringenden Menschheit die erhabenen Ideen des am Sinai offenbarten Mosaismus auszubreiten und durch sie das Völkerleben zu befruchten. Hier wurde für das Proselytenthum mit Eifer und merkwürdigen Erfolgen gewirkt, welche vor Allem dem späteren Christenthume und seinen Aposteln zu Gute gekommen sind.

Ein getreues Bild des glühenden, nie ermüdenden Bekehrungseifers der griechisch gebildeten Juden der Diaspora in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten, bietet uns die älteste jüdische Sibylle. Diese Stimme aus dem Volke — nicht aus dessen obersten Regionen, in welchen die Träger des jüdischen Alexandrinismus thronten, sondern aus der breiten Mittelschichte, welche nur über eine Durchschnittsbildung verfügte und nur die prakti-

schen Resultate der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie in ihre Kreise zog[1]), während ihr die hachalischen Traditionen Palästinas völlig unbekannt blieben — sie kennt nur eine Losung, nur eine einzige Lebensaufgabe: Bekehrung der Heiden. Ein unversiegbares Feuer lodert ihr im Herzen, das sie treibt, ob sie will oder nicht, die hohe sittliche Lehre Mosis und der Propheten in die entartete heidnische Welt hineinzutragen. Denn die Ueberzeugung, daß das jüdische Volk „nunmehr wieder erstarken und allen Sterblichen als Führer des Lebens dienen werde"[2]), ist in ihr eine unerschütterliche. Das Wort des Propheten: „ich habe dich zum Lichte der Heiden eingesetzt"[3]) war den ins thätige Leben eingreifenden

[1]) Anders die spätere, die verchristlichte Sibylle. Diese philosophirt schon ganz so, wie vormals die jüdischen Alexandriner, nur daß sie deren Lehre und Methode auf christliches Gebiet überträgt. Ganz so wie Justin Martyr, der gelehrigste Schüler des jüdischen Alexandrinismus, spricht beispielsweise die verchristlichte Sibylle von dem „Holz" welches „ein begehrliches lebenspendendes Zeichen für die Gläubigen sein wird" (Or. Sybill. VIII, 244 f). „Ihn, (den Erlöser) hat Moses bezeichnet, als er im Kriege gegen Amalek die heiligen Arme ausstreckte" (das. 250 f.). Ganz so wie Philo, nur im christlichen Sinne, deutet die christliche Sibylle die Worte, Gnes. I, 26, indem sie singt: „Denn ihn (Jesum) nahm Gott zuerst als Rathgeber bei der Schöpfung und sprach: Kind, lasse uns beide nach dem eigenen Bilde die Stämme der Menschen machen . . ." (das. 259 f.). Und auf einer anderen Stelle wird Gott folgendermaßen apostrophirt: „Der Du Deinem Sohne noch vor der Schöpfung ein vertrauter Rathgeber warst, der die Menschen gemacht . . . . . den Du zuerst anredetest mit den lieblichen Worten: Lasset uns einen eigenen Menschen machen, ganz ähnlich unserer Gestalt und ihm einen lebenerhaltenden Odem geben . . . dieses sprachst Du zu dem Wort (Logos) und Alles ward nach Deinem Willen" (das. 440, ff.). Solche und ähnliche Schriftauslegungen, oder gar der philosophische, complicirte Begriff vom Logos, wie wir sie bei der christlichen Sibylle finden, welche für angefochtene christliche Dogmen die unantastbare Wurzel im Alten Testament sucht, finden sich in der jüdischen Sibylle nirgends. Hier wird nur die Quintessenz des Alten Testaments: die Ethik, und nur diese gelehrt. Mit gelehrten Dingen, philosophischen Subtilitäten gibt sie sich nicht ab. Sie ist eben eine Stimme der mittleren gebildeten Volksschichte.

[2]) Orac. Sibyll. III, 194 f.

[3]) Jesaia 49, 6. Diese Stelle wurde nach Justin Dial. C. 122, 123 damals auf die zerstreuten Israeliten und Proselyten bezogen. In gleicher Weise deutet der Mischnalehrer R. Elesar (Pessach 87 b) die Worte des Propheten Hosea 2: „und ich pflanzte sie im Lande", dahin: Gott habe Israel nur zu dem Zwecke unter die Völker zerstreut, um die Heiden in großen Massen zu bekehren.

Juden der Diaspora zum vollen Bewußtsein erwacht, und da sie einmal die geistige Führerschaft übernommen, so ruhten und rasteten sie nicht, und verkündeten, wie von einer höheren Macht getrieben, unaufhörlich das Gotteswort.

Leicht war diesem „Volke Gottes" die Arbeit allerdings nicht gemacht, obgleich „jedes Land und jedes Meer von ihm erfüllt"; denn: „Jeder grollt ihm wegen seiner Sitten und Gebräuche"[4]). Allein es überwindet alle Widerwärtigkeiten, geht unentwegt mitten durch das gegnerische Wüthen und Toben auf das heilige Ziel los, überzeugt, daß Moses und die Propheten den endlichen Sieg erringen, „daß alle Inseln und Städte erkennen werden, wie sehr der unsterbliche Gott Israel liebe, und daß dann allenthalben der begeisterte Ruf erschallen werde: Auf, und lasset uns Alle auf den Knieen den unsterblichen König, Gott, den Großen und Höchsten anflehen, denn er allein ist der Herrscher, — lasset uns Alle des höchsten Gottes Gesetz erwägen, denn es ist das gerechteste von allen auf Erden!"[5]).

Sieht man näher zu, so findet man diese propagandistische Thätigkeit der jüdischen Diaspora sehr früh sich regen, und man geht nicht fehl, wenn man ihren Anfang in der Zeit sucht, wo die Juden in der Zerstreuung sich eben erst einzuleben anfangen und einen Einblick in die trostlosen sittlichen Verhältnisse der griechischen Welt gewinnen. Noch mehr: wir wagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß selbst das älteste Denkmal alexandrinisch-jüdischer Geistesarbeit, die vielverherrlichte Septuaginta, hauptsächlich diesem Bekehrungseifer der griechischen Juden ihr Entstehen verdankt. Dieses verräth uns Philo selbst, dessen Urtheil in diesen Dingen gewiß maßgebend ist, wenn er berichtet: „Einige hielten es für unwürdig, daß die Gesetze nur einem Theile des Menschengeschlechtes bekannt seien, und noch dazu einem nichthellenischen, daß aber die Griechen von ihnen nichts wissen sollten, weshalb sie sich um eine Uebersetzung derselben bemühten"[6]).

Kaum aber, daß die Juden in der Diaspora Boden zu fassen und einen geistigen Einfluß auf die Heiden auszuüben begannen, als sich ihnen schon gefährliche, mit vergifteten Waffen kämpfende Angreifer, zunächst aus der Zunft der Gelehrten, entgegenwarfen. So traten gegen sie auf die heidnischen Schriftsteller Apolonius Molon aus Rhodus (90 v. Chr.) Posidonius aus Apamea (70 v. Chr.) der Alexandriner Chä-

[4]) Orac. Sibyll. III, 271 f.
[5]) Orac. Sibyll. III, 710—726.
[6]) Vita Mos. II, 136.

remon (50 v. Chr.) Lysimachus (30 v. Chr.) und endlich der Grammatiker Apion, ein Zeitgenosse Philo's.

Schon die so frühen und erbitterten Angriffe allein zeigen, wie früh das Judenthum der Diaspora zur großen Geltung gelangt war. Es hatte gewirkt durch sein Beispiel, durch seine Lehre. Am mächtigsten war das Judenthum in Egypten. Hier begannen auch die feindlichen und gehässigen Angriffe auf dasselbe: „Mit den Schmähungen gegen uns", sagt Josephus,[7]) „begannen die Egypter, . . . als sie sahen, daß wir von Vielen als Muster betrachtet werden, empfanden sie Neid". Und auf einer anderen Stelle: „Auch wenn wir selbst die Vorzüglichkeit unserer Gesetze nicht einsehen würden, so müßten wir durch die Menge der sie Nachahmenden gezwungen werden, auf sie stolz zu sein"[8]).

Genau in demselben Sinne äußert sich hierüber Philo:[9]) „Daß die Heiligkeit unserer Gesetze", sagt er, „nicht nur von den Juden, sondern auch von allen andern Völkern bewundert wird, geht aus dem bereits Gesagten, wie aus dem Folgenden hervor: Ursprünglich waren die Gesetze in chaldäischer Sprache geschrieben und blieben in derselben eine geraume Zeit, derweil ihre Schönheit den anderen Menschen noch unbekannt blieb. Als aber durch die tägliche ununterbrochene Ausübung und Bethätigung von Seite ihrer Bekenner auch die Andern sie beachten lernten, da verbreitete sich ihr Ruhm über die ganze Erde. Denn wenn auch das Schöne für kurze Zeit durch Neid verdunkelt wird, so tritt es doch zur rechten Zeit wieder glänzend hervor . . ."

Sie hatten also gegen Neid, Mißgunst und schwer zu überwindenden Unwillen hart zu kämpfen, diese jüdischen Heidenbekehrer und es ist wahrlich kein Wunder, wenn sie oft zu Tode ermattet hinsinken und sich von dieser bis zur Unerträglichkeit sie bedrückenden Mission loszuringen streben. Aber der Gott in ihrem Busen gestattet kein Ausruhen, er befiehlt mit Donnerstimme und treibt wie „mit Geißelhieben" die Gequälten mächtig an, sich aufzuraffen, zu predigen und zu lehren, zu warnen und zu erheben.

Sehr lebendig und ergreifend schildert die jüdische Sibylle zu wiederholten Malen diese gewaltigen inneren Kämpfe. Sie hebt ihren Spruch an mit folgenden Worten:

---

[7]) Contra Apionem I, 25.
[8]) Contra Apionem II, 39.
[9]) Vita Mos. II, 138 ff.

„Hochdonnernder Himmlischer, der Du auf Cherubim thronst, ich flehe Dich an, lasse mich, die ich die ganze Wahrheit verkündete, ein wenig ausruhen, denn ich bin im Herzen ermüdet. — — Doch was zittert mir wieder das Herz, und was drängt mich das Gemüth, mit Geißelhieben peitschend, aus dem Innern allen einen Gesang zu verkünden? So will ich denn abermals Alles sagen, was Gott mir befiehlt, den Menschen zu verkünden.“ [10])

Und sie verkündet, und droht und verbreitet die göttliche Sittenlehre, geißelt die menschliche Verworfenheit, schildert das bevorstehende göttliche Gericht, die messianische Zukunft, spricht von der erhabenen Mission des immer mehr erstarkenden Judenthums, bis sie vor Ermattung nicht weiter kann. Und abermals gewährt sie uns einen ergreifenden Einblick in das Ringen ihrer Seele:

„Als aber“, so klagt sie, „mein Gemüth vom göttlichen Sange abließ und ich den großen Schöpfer anflehte, den Z w a n g von mir zu nehmen, da erhob sich neuerdings das Wort des großen Gottes in der Brust mir, gebietend, zu prophezeien, über die ganze Erde und den Königen die Zukunft an's Herz zu legen . . .“ [11])

So sehen wir die Juden der Diaspora, einmal in die griechische Culturwelt eingelebt, auch schon ihren, allerdings von den Anschauungen ihrer neuen Heimat stark beeinflußten Mosaismus, der ihnen selbst den Gipfel der Volkommenheit und Seligkeit bedeutete, mit unvergleichlichem Feuereifer in der heidnischen Welt propagiren: „An allen Orten trifft man sie an, denn auch Griechenland und die übrigen Länder sollten theilnehmen an der höchsten Vollkommenheit. Besonders zahlreich aber sind sie in Egypten, in allen seinen Theilen, vornehmlich jedoch in Alexandria.“ [12])

Wenn aber alle Welt zur Theilnahme an dem vollkommen Guten herangezogen werden sollte, so mußte selbstverständlich dieses derselben leicht zugänglich und mundgerecht gemacht werden. Die heilige Schrift mußte demnach vor Allem ein griechisches Gewand bekommen, der große Ballast von Satzungen und religiösen Gebräuchen aber, um derentwillen die Juden, wie die Sibylle klagt, vielfach angefeindet wurden, auf die Seite geschoben werden, dafür jedoch der eigentliche Kern der jüdischen Religion: die Lehre von der Einheit Gottes, der Menschenliebe, der messianischen Zukunft, der Ethik, umrahmt von einigen un-

[10]) Orac. Sib. III, 1—7.
[11]) Orac Sib. III, 295 ff.
[12]) Philo, de vita contemplativa II, 474.

abweisbaren nationalen Formen wie Tempel = und Opfercultus und den bedeutungsvollen Institutionen der Sabbathe und Festtage in den Vordergrund treten. — Die spätere jüdische Sibylle, welche im ersten christlichen Jahrhundert ihren Sang ertönen läßt, geht in ihren Concessionen gegen das Heidenthum um ein rechtschaffenes Stück weiter. Sie läßt den letzten Rest des nationalen Cultus, als der Ausbreitung der mosaischen Lehre wenig förderlich, fallen und setzt dafür die essenischen Reinigungen. Dieses geht unzweideutig aus dem vierten Sibyllenbuch hervor.

Da unsere begeisterten Heidenbekehrer aber als das Grundübel, woran das Heidenthum krankte und welches jede Gesundung verhinderte, den Götzendienst erkannten, so bekämpften sie diesen mit allem Nachdruck. „Man könne", sagt Philo,[13]) „nur dann zur wahren Glückseligkeit gelangen, wenn man den erlogenen Fabeln, welche Ammen, Hofmeister und tausend andere Hausleute schon dem zartesten Kinde einprägen, den Rücken kehrt, da dieselben zu endlosen Verirrungen führen und den Weg zum wahrhaft Guten versperren. Und gibt es denn noch ein anderes höchstes Gut außer Gott? Jene erbärmlichen und aberwitzigen Menschen aber zollen die dem einzigen Gott gebührende Verehrung ihren sogenannten Göttern..."

Das Uebel mußte demnach bei der Wurzel gefaßt werden, und so begann man damit, daß man zunächst vernichtende Streiche gegen den jeden Zugang zum Bessern versperrenden Götzendienst führte. Diese wurden in der letzten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, wo die jüdische Nation nach den glorreichen Makkabäersiegen einen mächtigen nach Außen hin imponirenden Aufschwung genommen, die jüdische Diaspora im Erstarken begriffen war, mit niederschmetternder Wucht geführt. Das lehren die aus jener Zeit auf uns gekommenen Quellen.[14])

Wir wissen aber auch ganz genau Bescheid über die Art und Weise, wie die Heidenbekehrung betrieben wurde, über die Methode, welche hiebei in Anwendung kam. Wir brauchen dieses nicht erst aus den aus jener Zeit noch erhaltenen propagandistischen Schriften zu schließen. Wir besitzen vielmehr ein ganz directes unanfechtbares Programm, welches uns nicht blos einen klaren Einblick in diese Mission der jüdischen Diaspora gewährt, sondern auch die Mittel und Wege enthüllt, durch welche sie in

[13]) De humanitate II, 405. Ganz so Pseudosalomo XIV, 27.
[14]) Orac Sib. II, 20—35; III, 30, 547 f., 586 ff., 605 f. — Pseudosal. XIII, XIV und A. St.

Erfüllung gebracht wurde. Lassen wir hierüber Philo selbst sprechen:

„ . . . . An die zu Bekehrenden wendet sich unser Gesetzgeber, weiht sie ein und belehrt sie in liebevoller Weise, sich der Wahrheit zu befleißen, Lug und Trug zu entfliehen, denn sie könnten nur dann zur wahren Glückseligkeit gelangen, wenn sie den erlogenen Fabeln . . . . den Rücken kehren . . . . Es sollen demnach Alle, welche, wenn auch spät zur Erkenntniß des einzigen Gottes, des Schöpfers und Vaters des Weltalls gelangt sind und den Entschluß gefaßt haben, lieber diesen als mehrere Götter anzubeten, *so behandelt werden, als ob sie die wärmsten Freunde, die nächsten Verwandten wären, denn nichts vermag mehr das gegenseitige Wohlwollen zu fördern, als der gemeinsame Glaube.* Die Neubekehrten aber sind nicht minder zu beglückwünschen, als wenn sie aus einer Blindheit die Sehkraft erhalten hätten, als ob sie aus tiefster Nacht ans herrlichste Licht gebracht worden wären. So wirksam ist das Werk der Bekehrung. Diese verlangt aber nicht blos eine vollständige Umgestaltung der bislang betreffs der Gottheit gehegten irrigen Vorstellungen, welche zur Verehrung des Geschaffenen anstatt des Schöpfers führten, sondern eine gründliche Besserung der ganzen Lebensweise und aller Bestrebungen: es soll nämlich der Bekehrte die zügellosen Sitten seines Volkes aufgeben, wenn er in dieses wohlgeordnete, mit den vorzüglichsten Gesetzen ausgestattete Gemeinwesen aufgenommen werden will, d. h. er soll von der Unwissenheit zur Kenntniß wissenswerther Dinge, von der Unbesonnenheit zur Besonnenheit, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, von der Feigheit zur Tapferkeit vorschreiten. — Wahrlich schön und von großer Bedeutung wird ein solcher Uebergang von der Schlechtigkeit und Bosheit zur Tugend sein! Der Frömmigkeit aber folgen alle anderen Tugenden, sowie der Schatten dem der Sonne ausgesetzten Körper. — Es ist ferner wahrzunehmen, daß Alle, welche zu unserem Glauben übertreten, nüchtern, enthaltsam, bescheiden, sanft, edel, human, ernst, gerecht, hochherzig, wahrheitsliebend, Verächter der Lüste und des Geldes werden; während man hinwiederum sehen kann, daß Jene, welche von unserem heiligen Glauben abfallen, unmäßig, unbesonnen, ungerecht, leichtsinnig, kleinmüthig, reizbar, lügenhaft, meineidig, der Leckerhaftigkeit, dem Trunke und der Schwelgerei ergeben werden und blindlings auf den Ruin des Leibes und der Seele hinarbeiten. — Wie schön sind doch die Ermahnungen unseres Gesetzgebers: daß wir lernen mögen, Ordnung in unser Leben zu bringen. Es sei dieses, meint er, für

uns nicht unerreichbar, nicht erst aus der Ferne her zu holen, weder vom Himmel herab, noch vom Jenseits des Oceans — sondern es liege ganz nahe, nämlich in unserem Munde, in unserem Herzen, in unseren Händen. Mit anderen Worten: In unseren Reden, Entschlüssen und Handlungen . . . ." [15])

Hieraus ergibt sich Dreierlei: einmal, daß man mit unerschöpflicher Liebe die Mission der Heidenbekehrung auf dem großen Weltmarkte betrieben und die zu Bekehrenden wie die nächsten Verwandten behandelt hatte. Ferner, daß eine starke Strömung vom Heidenthum zum Judenthum noch im ersten christlichen Jahrhundert vorhanden war. Und endlich, daß man den Heiden den Uebertritt sehr leicht gemacht, ihnen keinerlei „Bürde des Gesetzes" aufgeladen, sondern die jüdische Lehre als ein Gut angeboten hatte, welches, ganz naheliegend, leicht zu erringen sei. Dabei brauchten unsere jüdischen Heidenbekehrer nichts von ihrer Religion preiszugeben, da sie über dieselbe genau so dachten, wie sie von ihnen den Heiden gepredigt wurde: „Damit nämlich, daß der weitaus größte Theil der jüdischen Nation nunmehr in Ländern lebte, die unter der geistigen Herrschaft Griechenlands standen, gewöhnlich auch von Griechen beherrscht wurden, hatte die Stunde geschlagen, da der Jude sich auf fast gewaltsame Weise genöthigt sah, aus dem bisher so eng begrenzten, so streng abgeschlossenen Kreise seiner nationalen Vorstellungen herauszugehen, in einer weiteren Sphäre einheimisch zu werden und eine freiere geistige Selbstständigkeit zu erringen". [16])

Waren die Juden der Diaspora von der Idee, als „Wegführer" der übrigen Völker, als „Licht der Heiden" berufen zu sein, durchdrungen, waren sie ferner dieser ihrer Mission in inniger Liebe ergeben, und war endlich die Methode, nach welcher die Heiden aus dem finsteren Aberglauben zum Lichte der göttlichen Offenbarung geführt werden sollen, eine klare und durchsichtige, der Weg ein geebneter, dann mußten die Erfolge dieser mit so unvergleichlichem Eifer verfolgten Propaganda umso größer sein, je mehr sich das Judenthum in der Diaspora ausbreitete. Daß es aber hier in Wirklichkeit eine ganz ungeahnte Ausbreitung erlangt hatte, ist eine unbestrittene, durch vielfache, aus jener Zeit stammende Berichte bezeugte Thatsache.

Schon um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts constatirt die jüdische Sibylle, „daß jedes Land und jedes Meer von dem jüdischen Volk erfüllt sei". [17])

---

[15]) De humanitate II, 405 f.
[16]) Holzmann, Judenthum und Christenthum. S. 38.
[17]) Orac. Sib. III, 271.

Strabo berichtet, daß Sulla zur Zeit, als er nach Griechenland übersetzte, um Mithridates zu bekriegen (85 v. Chr.), den Lucullus ausgesandt habe, um den Aufstand der Juden in Cyrene zu unterdrücken, von welchem die ganze Welt voll war. Seine Worte lauten: „In der Stadt Cyrene gab es vier Classen von Einwohnern, Bürger, Ackerbauer, Beisassen und Juden. Diese Letzteren sind jetzt schon in jeder Stadt verbreitet, und man kann nicht leicht einen Ort finden, welcher dieses Volk nicht beherbergt..." [18]) Ebenso Josephus. „Die jüdische Nation", sagt er, „hat sich über die ganze Erde hin unter die Eingeborenen zerstreut". [19]) — Als Agrippa II. die Juden vom Kriege gegen die Römer abhalten wollte, betonte er in seiner Rede eindringlichst, sie mögen bedenken, daß die Gefahr nicht blos die Juden in Palästina, sondern auch jene in den anderen Staaten treffen würde. „Denn" — fügt er hinzu — „es gibt kein Volk auf der Erde, unter welchem nicht ein Theil euerer Stammesgenossen leben würde." [20]) Aehnlich bei Philo: „Die Juden", sagt er, „vermag wegen ihrer Menge ein Land nicht zu fassen. Deshalb bewohnen sie die meisten blühenden Städte auf dem Festlande und den Inseln Europas und Asiens. Sie halten zwar die heilige Stadt, da sich in ihr der Tempel des höchsten Gottes befindet, für die Metropole, aber das Land, wo sie seit der Väter und Urväter Zeit wohnen, betrachten sie als ihr Vaterland, da sie daselbst geboren und erzogen wurden." [21]) In seinem Schreiben an Cajus Caligula sagt Agrippa I. unter Anderem: „Jerusalem ist die Hauptstadt nicht nur des Landes Judäa, sondern auch vieler anderer wegen der Colonien, die sie ausgesandt in die angrenzenden Länder: Egypten, Phönicien, Syrien, Cölesyrien, ferner nach den entlegenen, wie Pamphilien, Cilicien, in die meisten Theile von Asien bis nach Bithynien und in die entlegensten Gegenden des Pontus. Sie hat ebenso nach Europa, und zwar nach Thessalien, Böotien, Macedonien, Aetolien Attika, Corinth und nach den schönsten Theilen des Peloponnes Colonien versandt. Aber nicht blos das Festland ist voll von jüdischen Ansiedlungen, sondern auch die hervorragendsten Inseln, wie Euböa, Cypern, Kreta — nicht zu sprechen von jenen, welche jenseits des Euphrat sind. Denn mit Ausnahme eines unbedeutenden Theiles von Babylonien und einiger anderer Satrapien sind alle Städte, welche fruchtbares Land haben, von

[18]) Antiqq. XIV, 7, 2.
[19]) Bell. Jud. VII, 3, 3.
[20]) Joseph. Bell. Jud. II, 16. 4.
[21]) Philo, in Flacc. II, 524.

Juden bewohnt. Wenn also mein Vaterland Deiner Gnade theilhaftig werden kann, wirst Du zu gleicher Zeit mit seiner Dankbarkeit auch Rechte auf die in einer großen Anzahl in allen Ländern in Asien, Afrika, Europa, den Inseln an den Küsten und im Binnenlande gelegenen Städte Dir erworben haben." [22])

Dieser Bericht enthält nicht nur keine Uebertreibung, er ist vielmehr, wie Delaunay [23]) richtig bemerkt, bescheiden abgefaßt, da er die cyrenäischen und italischen Colonien ganz übergangen hat.

In geradezu eclatanter Weise wird die Thatsache, daß die Juden zur Zeit der Entstehung des Christenthums fast in der ganzen damaligen Welt verbreitet waren, von der Apostelgeschichte erhärtet. Es wird uns nämlich hier berichtet, daß die Jünger Jesu, inspirirt vom heiligen Geist, an dem Pfingstfeste, wo aus aller Herren Ländern Juden, Proselyten und Judengenossen in Jerusalem anwesend waren, „in Zungen" predigten. „Es waren aber", so heißt es da, „Juden, zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurde verstürzt; denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber Alle, verwunderten sich und sprachen untereinander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Hören wir denn ein Jeder in seiner Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien. Phrygien und Pamphilien, Egypten und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom. Juden und Judengenossen, Kreter und Araber, wir hören sie mit unseren Zungen die großen Thaten Gottes reden." [24])

Dieser Bericht der Apostelgeschichte ist so klar und erschöpfend, daß man bezüglich der Ausdehnung der jüdischen Diaspora in dem letzten vorchristlichen Jahrhundert auf weitere Belege füglich verzichten kann.

Der großen Ausbreitung entsprechend war auch der Erfolg der jüdischen Propaganda. Wo immer die Juden in der Diaspora Fuß zu fassen begannen, die heilige Schrift war ihre unzertrennliche Begleiterin, überall streuten sie den Samen der

---

[22]) Philo, legat ad. Caium II, 587.

[23]) Delaunay, Philon d'Alexandrie, p. 364, bemerkt zu obiger Stelle: Philon n'exagere rien, on peut même dire qu'il est modeste en cet endroit, il oublie les etablissements de la Cyrénaique et de l'Italie.

[24]) Apostelgeschichte II, 5—11.

jüdischen Lehre aus, welcher allenthalben früher oder später aufging und kräftig in die Halme schoß: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang", sagt Philo[25]), „hat fast jedes Land, jedes Volk, jeder Staat eine Abneigung gegen die fremden Gesetze und glaubt das Ansehen der heimischen zu erhöhen, wenn es die anderen geringschätzt. Nicht so verhält es sich mit unserem Gesetze: Denn es unterwirft sich alle Menschen und ermahnt sie zur Tugend: Barbaren und Hellenen, die Bewohner des Festlandes und der Inseln, die Nationen des Ostens und des Westens, Europa und Asien, alle Völker der Erde... Daß nun die Heiligkeit unserer Gesetze nicht nur von den Juden, sondern auch von allen Völkern bewundert wird, geht auch aus dem Folgenden hervor: Ursprünglich wurden die Gesetze in chaldäischer Sprache geschrieben und blieben lange Zeit in dieser Sprache, ohne daß ihre Schönheit den andern Menschen bekannt wurde. Als aber durch ihre tägliche und ununterbrochene Ausübung und Bethätigung seitens ihrer Bekenner auch die Anderen sie beachten lernten, da verbreitete sich ihr Ruhm über die ganze Erde. Denn wenn auch das Schöne für kurze Zeit durch Neid verdunkelt wird, so tritt es doch zur rechten Zeit in Folge der Vorzüglichkeit seiner Beschaffenheit wieder glänzend hervor." Weiters berichtet Philo, daß noch zu seiner Zeit alljährlich ein großes Fest auf der Insel Pharos gefeiert wurde, „wohin nicht nur Juden, sondern auch viele Andere wallten, um ihre Verehrung gegen den Ort, dem die griechische Uebersetzung der Bibel ihren Ursprung verdankt, zu bezeugen und dem Allmächtigen für die sich immer erneuernde Wohlthat zu danken."[26])

In vollständiger Uebereinstimmung mit Philo berichtet Josephus: „Kein Jude wird von seinem Vaterlande so weit getrennt, noch einen grausamen Herrn so sehr fürchten, daß er das Gesetz nicht mehr als diesen fürchten würde.... Und so haben diese Gesetze auch anderen Menschen immer mehr die Begierde zur Nachahmung eingeflößt. Die ausgezeichnetsten nämlich unter den griechischen Philosophen haben scheinbar die väterlichen Sitten bewahrt, in ihrem Thun und Philosophiren jedoch sind sie Moses gefolgt, indem sie in gleicher Weise über Gott dachten und die Einfachheit des Lebens und die gegenseitige Freundschaft lehrten. Aber selbst unter den Völkern entstand seit langer Zeit große Neigung, unsere Frömmigkeit nachzuahmen.

[25]) Vita Mos. II, 137 ff.
[26]) Daselbst 140 f.

Es gibt keine einzige griechische oder nichtgriechische Stadt, kein einziges Volk, wohin sich nicht die Sitte des siebenten Tages, welchen wir feiern, verbreitet hätte und wo nicht die Fasten, Lichterfeste und viele unserer Speisegesetze beobachtet würden. Sie versuchen aber auch unsere gegenseitige Eintracht, Freigebigkeit mit unserem Besitzthum nachzuahmen. Das Wunderbarste aber ist, daß das Gesetz, stärker als der Anreiz zur Sinnenlust, sich selbst unzerstörbar festgesetzt hat, und wie Gott durch die ganze Welt sich ergießt, so ist das Gesetz durch die ganze Menschheit geschritten. Jeder, der seine Vaterstadt und sein Haus selbst betrachtet, wird meinen Worten beistimmen ..... Und würden wir auch nicht selbst die Vorzüglichkeit aller unserer Gesetze einsehen, wir würden schon durch die Menge ihrer Nachahmer gezwungen, auf sie stolz zu sein. [27])

Auch die Apostelgeschichte zeigt uns an einem gelegentlich angeführten Beispiele, welche Verbreitung die heilige Schrift unter den Heiden der damaligen Zeit gefunden. Da wird uns nämlich erzählt, daß Philippus einem Kämmerer der Königin Candace im Mohrenland, welcher das Fest in Jerusalem besucht hatte, auf der Rückfahrt begegnet, im Wagen sitzend, vertieft in das Studium des Propheten Jesaia. [28])

Ueberall, wo die Juden in der Diaspora sich frei entwickeln und große Gemeinwesen bilden konnten, schloßen sich ihnen allmälig zahlreiche Heiden als „Proselyten", „Judengenossen" an. So war dieses in Antiochien der Fall. „Die Ansiedlung der Juden daselbst", berichtet Josephus [29]), „wurde vorzüglich von den Königen nach Antiochus begünstigt. Antiochus Epiphanes hatte zwar Jerusalem erobert und den Tempel geplündert, aber seine Nachfolger stellten die geraubten ehernen Tempelgeräthe den Juden in Antiochien zu und schenkten sie ihrer Synagoge. Auch verliehen sie ihnen gleiches Bürgerrecht, wie den Griechen. Ebenso menschenfreundlich behandelt von den späteren Königen, vermehrten sich die Juden sehr und schmückten ihr dortiges Heiligthum mit prachtvollen Einrichtungen und Geschenken. Da nun eine große Menge von Griechen zu ihrem Gottesdienst übertraten, so machten sie dieselben gewissermaßen zu einem Bestandtheil ihrer Gemeinde."

Was hier Philo und Josephus übereinstimmend von dem Einflusse der jüdischen Lehre auf das Heidenthum berichten, wird

---

[27]) Jos. contra Ap. II, 38, 39. Vergleiche auch c. Ap. II, 10.
[28]) Apostelgeschichte VIII, 27—40.
[29]) Bell. Jud. VII, 3, 3.

seinem ganzen Umfange nach von Strabo bestätigt. Da, wo er über die Ausbreitung der Juden spricht, fügt er hinzu: „Es ist dahin gekommen, daß Egypten und Cyrenäa, die unter ihre Führung gekommen, sowie viele andere Städte die Sitten derselben nachahmen, der großen Schaar der Juden besonders zugethan sind und mit ihnen mächtig werden, indem sie nach den althergebrachten Sitten der Juden leben.“ [30])

So finden wir in der ganzen weiten Diaspora hart an der Schwelle der christlichen Aera ein neues Judenthum aufgeblüht, dessen Evangelium die griechische Bibel, dessen Ziel die Weltreligion ist. Es fehlt ihm hiezu nur Eines: der Messias! Der Messias, welcher dieses mehr oder minder entnationalisirte Judenthum sanctionirte, Jerusalem, Tempel und Opfercultus als überwunden, die „Bürde pharisäischer Satzungen“, ja selbst manche die Ausbreitung der jüdischen Lehre unter den Heiden erschwerende mosaische Gesetze als aufgehoben erklären durfte. — Die messianische Religion war allerdings vorhanden, aber es fehlte ihm noch der Messias — der Christ. — Endlich kam auch er. Auf Judäas geheiligtem Boden erschien er, wo er zunächst Anhang und Glauben bei den untersten, schwer beladenen Volksschichten — Am-haarez — fand, welche es ohnehin schon seit Langem nicht mehr mit der Beobachtung der sie im Handel und Wandel bedrückenden pharisäischen Ueberlieferungen genau nahmen und gerne bereit waren, dieselben ganz abzuschütteln. Denn der allen national-religiösen Schranken abholde Geist der Diaspora hatte seit geraumer Zeit auch in Judäa Einlaß gefunden, und selbst in Jerusalem gab es nicht Wenige der Vertreter dieser Richtung. Sie hatten hier ihre Synagogen und Conventikel, in denen viel und oft leidenschaftlich über religiöse Dinge gestritten [31]), die Waffen zum Kampfe gegen den Pharisäismus geschmiedet wurden.

So rührig aber auch die erste Messiasgemeinde war, es brauchte doch eine beträchtlich lange Zeit, bis die Kunde von dem Entstehen dieser Gemeinde auch nur nach Alexandria, dem geistigen Mittelpunkt der jüdischen Diaspora, drang und dort Glauben fand. Das Christenthum gelangte überhaupt erst zum Bewußtsein seiner Weltmission, als hellenistische Juden, wie der Tarse Paulus, der Alexandriner Apollos und der Cypriote Barnabas, ihre Fahne aufzuhissen begannen. Nach vielen Richtungen hin ungemein belehrend und die Geistesarbeit der

[30]) Apud. Jos. Antiqq. XIV, 7, 2,
[31]) Apostelgeschichte VI, 9 f.

gebildeten Juden der Diaspora beleuchtend, ist, was wir in der Apostelgeschichte über Apollos lesen. Da heißt es:

„Es kam aber gen Ephesus ein Jude mit Namen Apollo, der Geburt von Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift. Dieser war unterwiesen den Weg des Herrn und redete mit brünstigem Geiste und lehrte mit Fleiß von dem Herrn — und wußte allein von der Taufe Johannis. Dieser fing an frei zu predigen in der Schule (Synagoge). Da ihn aber Aquila und Priscilla hörten, nahmen sie ihn zu sich und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger aus. Da er aber wollte in Achaja reisen, schrieben die Brüder und vermahnten die Jünger, daß sie ihn aufnähmen. Und als er dargekommen war, half er viel Denen, die gläubig waren geworden durch die Gnade. Denn er überwand die Juden beständig und erwies öffentlich durch die Schrift, daß Jesus der Christ sei." [32])

Wären wir auch nicht unterrichtet über den Bekehrungseifer der Juden der Diaspora, wüßten wir nichts über die Art, wie er sich bethätigte, dieser Bericht der Apostelgeschichte allein genügte, uns einen orientirenden Einblick in das mit heißem Bemühen geübte Bekehrungswerk der griechischen Juden zu gewähren. Was den alexandrinischen Juden Apollos treibt, weite Missionsreisen über Länder und Meere zu unternehmen — ein Beispiel, das uns die Apostelgeschichte gelegentlich aus zahllosen zur Kenntniß bringt — wir haben es bereits von der Sibylle erfahren, welche ungeachtet aller ihr in den Weg tretenden, schier unüberwindlichen Hindernisse, ungeachtet der sie wiederholt niederwerfenden Ermattung sich immer von Neuem aufrafft, getrieben von dem mächtigen Drang, die Menschen aus den Fesseln des finsteren Aberglaubens zu erlösen.

Die Apostelgeschichte führt uns hier einen Mann vor, der, vertraut mit der Schriftauslegung der jüdisch-alexandrinischen Schule, als deren Apostel er in die weite Welt hinauszieht. Er besitzt alle Eignung für sein Lehramt: „er ist mächtig in der Schrift, unterwiesen den Weg des Herrn, redet mit brünstigem Geist und lehrt mit Fleiß von dem Herrn". Die Religion, die er verkündet, ist die messianische, den Messias zeichnet er den Propheten nach, von einem Erscheinen Jesu aber hat er noch keine Ahnung! Wäre aber dieser Apollos nicht in der Folge eine mächtige Säule des Paulinischen Christenthums geworden, wir würden von seiner vorchristlichen, rein

[32]) Apostelgeschichte XVIII, 24—28.

jüdischen propagandistischen Thätigkeit ebenso wenig erfahren haben, wie von derjenigen der zahllosen anderen griechischen Juden. Wer hätte jemals etwas von der Existenz des bekehrungseifrigen jüdischen Kaufmannes Ananias, eines Sohnes der jüdischen Diaspora, erfahren, hätte sich nicht unter den von ihm für das Judenthum gewonnenen Heiden, die Königsfamilie von Adiabene befunden.[33])

Aber auch die Art und Weise, wie Apollos ins Christenthum hinübergleitet, ist ebenso lehrreich als typisch. Denselben Weg sind nach ihm aus den gleichen Motiven zahllose Juden und Heiden, selbst Gelehrte aus den Philosophenschulen gegangen. Er predigt eine messianische Weltreligion, verkündet den Messias, den er lebendig im Geiste herumträgt, wie er ihn in den Propheten vorgezeichnet gefunden, wie ihn die Sibylle herbeisehnt. In Ephesus zählt er die von Paulus zum Christenglauben bekehrten Eheleute Aquila und Priscilla zu seinen Zuhörern, welche in ihm einen der Ihrigen erblickten, obgleich — und das ist hier von Wichtigkeit — dasjenige, was er lehrt, reines alexandrinisches, vom Christenthum noch ganz unberührtes Judenthum ist. Hier erst wird ihm berichtet, „daß der von ihm gepredigte Messias bereits in der Person Jesu erschienen sei".

Wäre nun der Alexandriner Apollos ein pharisäischer oder auch nur ein pharisäisch angehauchter Jude gewesen, er würde bei aller griechischen Bildung die Kunde von dem erschienenen Messias nimmer gläubig hingenommen haben. Alle die zahllosen und wirksamsten, der Rüstkammer des jüdischen Alexandrinismus entlehnten Beweise für die Messianität Jesu helfen dem für sein Christenthum glühenden Justin Martyr nichts gegenüber dem pharisäisch geschulten palästinensischen Juden Tryphon und seinen Genossen. Und diese waren nicht einmal Stockpharisäer. Denn ihnen besteht die ganze jüdische Religion in der Beobachtung der Sabbath- und Festtage und der Beschneidung. Wo jedoch an der Einheit Gottes gerüttelt, indem neben ihn ein zweites göttliches Wesen gestellt wird, da wehrt sich der pharisäische Jude mit aller Macht und weist entrüstet alle diesbezügliche Schriftauslegung zurück: „Heilig sind die Worte unseres Gottes" — erwidert Tryphon auf die von Justin vorgeführten Schriftstellen — „euere Auslegungen aber sind erkünstelt, wie das von dir Vorgebrachte beweist, ja sie enthalten sogar Gotteslästerungen".[34]) Und auf einer

[33]) Vergleiche Jos. Antiqq. XX, 2, 3, 4.
[34]) Justin. Dial. c. Tryph. c. 79.

anderen Stelle im Dialog entgegnet Tryphon „Du sprichst, o Mensch, viele Lästerungen aus, da Du behauptest, der Gekreuzigte sei bei Moses und Aaron gewesen, habe mit ihnen aus der Wolkensäule gesprochen, sei dann Mensch geworden und nach dem Kreuzestode in den Himmel gestiegen, daß er einst wiederkommen werde und daß man ihn anbeten müsse."[35]) Und wiederum: „Du vertrittst eine paradoxe, durchaus unbeweisbare Lehre. Denn wenn Du sagst, daß dieser Christus zu allen Zeiten Gott gewesen, hernach als Mensch geboren wurde und doch kein von Menschen gezeugter Mensch sei; so ist dies nicht nur widersinnig, sondern auch thöricht."[36]) Bei einer andern Gelegenheit fällt er ihm in's Wort: „eine unglaubliche und ganz und gar unmögliche Sache ist es, daß ein Gott habe geboren und Mensch werden können."[37]) Und wo Justin seine eigene Bekehrung zum Christenthum schildert und zeigt, wie er durch einen Greis für die jüdischen Propheten und durch diese für Christus entflammt wurde, ruft ihm der Jude Tryphon die merkwürdigen Worte zu: „Ihr folgt einem leeren Gerüchte und bildet euch selbst einen Christus!"[38])

Anders Apollos, der Sohn der Diaspora. Die Hypostasirung verursacht ihm nicht die mindeste Scheu; er kann sich im Gegentheil eine unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Welt gar nicht vorstellen. Seine alexandrinisch-philosophische Denkweise ist an „göttliche Mittelkräfte", an den vermittelnden Logos gewöhnt, und den Messias, den er predigt, erwartet, er gleichfalls vom Himmel herabkommend.[39]) — Da wird ihm ganz unerwartet von Pauliniſchen Christen zu Ephesus die Kunde, daß der von ihm gepredigte Messias schon vor längerer Zeit erschienen sei — und er klammert sich an dieselbe, trägt sie in die Welt hinaus und überwindet auch schon beständig die Juden, indem er öffentlich durch die Schrift erweist: „daß Jesus der erwartete Christ sei".[40]) Natürlich: dem Judenthum des Apollos hatte ja von vornherein zu einem Christenthum nichts weiter als der Messias — der Christ — gefehlt. War nun Jesus der Messias, dann war die gesetzfreie Religion der jüdischen

---

[35]) Dial. c. Tr. c. 38.
[36]) Dial. c. Tr. c. 48.
[37]) Dial. c. Tr. c. 68.
[38]) Dial. c. Tr. c. 8.
[39]) Vergleiche Orac. Sibyll. III, 46 f. und III, 652 f. Bei Philo, de execrat. II, 435 f. heißt es, daß die Juden in der messianischen Zeit „von einer göttlichen über alles Menschliche erhabenen und von allen Andern unsichtbaren Gestalt werden geführt werden."
[40]) Apostelgeschichte XVIII, 28.

Diaspora die messianische. Mit andern Worten: war Jesus der Christ, dann war die Religion der jüdischen Diaspora das Christenthum.

In der That sehen wir denn auch, daß dem Apostel Paulus selbst das von dem Messias getragene Judenthum des Apollos identisch mit seinem Christenthum ist. Ruft er doch den streitenden Christen, welche sich in „Paulische" und „Apollische" Parteien theilen, zu: „So Einer sagt: ich bin Paulisch, der Andere aber: ich bin Apollisch, seid ihr da nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und dasselbe, wie der Herr einem Jeglichen gegeben: Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. . . . . Der aber pflanzet, und der da begießet, ist Einer wie der Andere."[41])

Also die christlichen Pflanzungen des Paulus hat Apollos begossen, sie mit seinem jüdischen Alexandrinismus befruchtet und für gebildete griechische Kreise zugänglich gemacht; in der Sache selbst aber „ist der da pflanzet, und der da begießet, Einer wie der Andere."

So war denn mit Apollos vollends der jüdische Alexandrinismus schon im Urchristenthum zu Worte gekommen.

---

[41]) 1 Corinth III, 8.

II.

Die Synagoge der Diaspora.

Es lebte in der That eine ganz erstaunliche geistige Regsamkeit in diesen Juden der Diaspora. Es bildeten sich unter ihnen nicht blos ganze Vereine, wie jene der Essener und Therapeuten, welche ihre Mitglieder aussandten, die Lehre Mosis zu verbreiten, wir sehen nicht blos griechisch gebildete, alexandrinische Juden, welche, „mächtig in der Schrift", wie Apollos, Länder und Meere durchstreifen, um das Gotteswort zu verkünden; selbst handeltreibende Juden suchten überall mit ihrer Waare das Gesetz der Väter abzusetzen und drangen damit bis in die Königspaläste vor, wie wir dies bei der Bekehrung des Adiabene'schen Königshauses gesehen. Und es gewinnt den Anschein, als ob diese jüdischen Krämer mit der einen Hand den Waarenhandel besorgten und mit der anderen die griechische Bibel einschmuggelten, und als ob dieses letztere Geschäft ihnen das wichtigere gewesen. Diesen Eindruck ruft sogar die Fratze hervor, welche die römischen Satyriker von den Juden entwerfen, die sie als bettelnde, mit ihrem „jerusalemischen Gesetz" herumhausirende Individuen darstellen.[1])

Gewiß sehr lehrreich in dieser Beziehung ist auch die Eröffnung, welche Pseudoclemens seinem „väterlichen Freunde", dem Erzjudenfeind Apion zu dessen großem Entsetzen macht: „daß er, nämlich Clemens, nach langem und vielem Nachdenken zu keinem der herrschenden philosophischen Systeme hinneigen konnte, wohl aber zur jüdischen Religion sich bekennen mußte, nachdem ihm, Dank einem gütigen Geschick, ein jüdischer, nach Rom gekommener Leinwandhausirer die Erkenntniß des einen Gottes auf die allereinfachste Weise erschlossen." [2])

[1]) Juvenal, VI., 541: Arcanum Judaea tremens mendicat inurem. Interpres legum Solymarum ...

[2] Clem. Hom. V, 28.

Nicht anders tritt uns das Bild des jüdischen Hausirers in der talmudischen Literatur entgegen. Hier ein Beispiel: Mit einem kleinen Kram ausgerüstet, erscheint er vor uns und läßt seinen Ruf erschallen: „Wer kauft Lebensbalsam? Wer kauft Lebensbalsam?“ Ein Lebenselixir? Das zieht. Die Menge strömt in hellen Haufen herbei, umringt den Krämer, nach seiner Waare begehrend. Dieser langt nach seinem Hausirkorb und holt hervor — die Psalmen Davids, sie zum Kaufe anbietend und anpreisend: Nehmet sie hin und leset sie, ihr findet darin den gewünschten Lebensbalsam! Da heißt es nämlich: „Wo ist der Mann, der Lust am Leben hat, der Jahre des Heils sehen will; er bewahre seine Zunge vor Bösem, seine Lippen vor Worten des Trugs, er lasse ab vom Bösen und thue das Gute . . .“

Wahrlich eine vortreffliche Illustration zu der Satyre Juvenal's, welche die Juden zu „Hausirern mit dem jerusalemischen Gesetz“ stigmatisirt!

Nicht minder bezeichnend ist, daß schon die ersten griechischen Schriftsteller, welche mit den Juden in Berührung kommen und ihrer Erwähnung thun, wie Klearch und Theophrast, Schüler des Aristoteles, dieselben nicht als Handelsleute, sondern als Philosophen kennen lernen. Und es ist ein nicht zu unterschätzendes Zeugniß, wenn Aristoteles selbst von einem jüdischen Manne, mit dem er gelegentlich seines Aufenthaltes in Kleinasien (348—345 v. Chr.) in einen geistigen Verkehr getreten, rühmend hervorhebt: „derselbe sei Hellene nicht blos dem Dialecte, sondern auch dem Geiste nach gewesen und habe im Umgang mit ihm und anderen Gelehrten ihnen mehr geboten als er empfangen.“ [3])

Nur eine tendenziöse, von der jeweiligen Zeitströmung beeinflußte Geschichtsschreibung kann es fertig bringen, diesen Charakter der Juden der Diaspora zu schwärzen und zu verzerren. Wenn demnach Hausrath [4]) von dem im Zeitalter Jesu in Rom lebenden Juden sagt: „die Zahl der großen jüdischen Geschäfte fing sich an zu mehren und bald hatte man diese große Judengemeinde unter die unerträglichsten Plagen des hauptstädtischen Lebens zu rechnen“, so ist diese Behauptung vollständig aus der Luft gegriffen. Ueberdies ist in den zu

[3] Joseph, Contr. Ap. I, 22. Eusebius, Praep. evang. IX. 15 Clemens Alex. Strom. I., 15, 70.

[4]) Neutest. Zeitgesch. I. 153.

seiner Deckung angezogenen Quellen [5]) nicht nur nichts dergleichen, sondern sogar das gerade Gegentheil zu lesen. Wie verkehrt übrigens dieses Urtheil Hausrath's ist, zeigt schon eine einfache Gegenüberstellung der diesbezüglichen, aus denselben Quellen geschöpften Darstellungen anderer maßgebender Gelehrten. So lesen wir bei Friedländer: [6]) „dafür, daß die jüdische Emigration vorzugsweise oder auch nur zum großen Theil eine handeltreibende war, fehlen nicht blos ausdrückliche Zeugnisse, sondern auch Anhaltspunkte irgend welcher Art, und Manches spricht dagegen. Daß die Städte, in denen Juden sich nachweisen lassen, größtentheils Handelsplätze waren, beweist es keineswegs, da diese zu jedem Erwerb, namentlich zu industriellem, die reichsten und mannigfachsten Gelegenheiten boten. Auch zeigt sich eine Vorliebe für den Handel, der von dem Umsatz fremder Arbeit lebt, bei den Juden im Alterthum nirgends .. In gelegentlichen Erwähnungen erscheinen die römischen Juden armselig und zigeunerhaft, als Bettler und Wahrsager." Aehnlich Döllinger: [7]) „Ein arbeitsames Volk", sagte er, „waren die Juden immer. So lange sie einen eigenen Staat bildeten, waren Feldbau und Handwerk ihre vorherrschende Beschäftigung. Auch in den ersten Jahrhunderten n. Ch. und nach ihrer Zerstreuung blieben sie ihren alten Sitten getreu; Josephus rühmt noch im Anfang des zweiten Jahrhunderts den Fleiß seiner Volksgenossen im Handwerk und Feldbau. In der römischen Literatur und den Gesetzen der Kaiser findet sich keine Spur, daß die Juden sich dem Schacher und dem Kleinhandel ergeben hätten oder überhaupt ein Kaufmannsvolk geworden wären. Dagegen spricht auch die Armseligkeit der Juden in Rom und die großen Aufstände in Egypten, Kyrene und auf den griechischen Inseln: Eine Handel oder Trödel treibende Bevölkerung pflegt nicht zu den Waffen zu greifen." — „Der Bettel," — meint Ernest Renan [8]) — „später ein ganz christliches Institut, war damals in den Händen der Juden; den Bettler von Profession, „durch seine Mutter dazu herangebildet", stellten sich die Dichter jener Zeit immer in Gestalt eines Juden vor."

Der beste Beweis dafür, daß die Juden nicht, wie Hausrath meint, „wegen ihrer großen Geschäfte zu den unerträglichsten

---

[5]) Hausrath stützt sich hiebei auf: Juvenal VI, 545; Joseph. Vita, 3; Horat. I. 9, 61; Mart. 11, 94.

[6]) Sittengeschichte Rom's III. 611 und 619.

[7]) Die Juden in Europa, akadem. Vortr., I., 224 f.

[8]) Renan, Les Apôtres, S. 289.

Plagen des hauptstädtischen Lebens geworden", liegt ja, sollte man meinen, darin, daß selbst die erbittertsten Judenhasser unter all den fabelhaften, gegen die Juden ausgestreuten Verleumdungen auch nicht die leiseste Andeutung durchschimmern lassen, als ob die Juden durch ihre Geschäftsgebahrung den Neid und die Mißgunst ihrer heidnischen Umgebung erregt hätten. Die Angriffe, welche sie zu erdulden hatten, galten vielmehr ausschließlich den Erfolgen ihrer religiösen Propaganda und ihren eigenartigen religiösen Sitten und Gebräuchen. Klagt doch schon die älteste jüdische Sibylle: „Jedes Land und jedes Meer ist von dir erfüllt und Jeder haßt dich wegen deiner Sitten."[9]) Der Kampf der gebildeten Heiden, welche in knirschender Wuth den Götterglauben verfallen sahen, galt den Fortschritten, welche die Heidenbekehrung machte, und die jüdische Diaspora hatte das gleiche Schicksal wie das später in seine Fußtapfen tretende Christenthum zu erleiden. „Selbst die gebildeten Heiden, welche nicht an die Götter der Völker glaubten und vielleicht an Lucianischer Religionsverspottung Wohlgefallen fanden, meinten doch, daß nur die Philosophen das Recht hätten, ungläubig zu sein, und wollten nicht, daß die Altäre von Leuten, welche größtentheils den niedrigen Ordnungen der Gesellschaft angehörten — nämlich den Christen — verlassen würden."[10])

In ähnlicher Weise, wie die jüdische Sibylle bezüglich der Juden, klagt auch später, im Antoninischen Zeitalter, der Verfasser des Briefes an Diogenet in Bezug auf die Christen: „Sie lieben Alle und werden von Allen verfolgt!" Die Liebeswerbung der Juden um das Heidenthum hat ihnen, wie nachmals den Christen, inmitten und wegen ihrer Fortschritte, Haß und Verfolgung eingetragen.

Wenn also von irgend einem intensiven Geschäftsbetrieb der Juden in der Diaspora überhaupt die Rede sein kann, so ist es einzig die im großen Style betriebene Belehrung und Bekehrung der Heiden. Die jüdische Diaspora bildete in Wahrheit eine Gemeinde von Aposteln, die sich berufen fühlte, „das Licht der Völker" zu werden und es auch in Wirklichkeit geworden ist, wenn auch das reine Licht, wie das ja naturgemäß kommen mußte, bei seinem Eindringen in die breiten Massen manche Verdunkelung erfahren.

Welches aber waren die Medien, vermittelst deren das hellenistische Judenthum solche Wunder wirkte, vermittelst deren es die mosaische Lehre nicht blos den höheren Regionen, sondern

[9]) Orac. Sib. III, 271 f.

[10]) Tzschirner, Der Fall des Heidenthums, S. 226

auch, und ganz besonders den mittleren Schichten des Heidenthums einimpfen konnte? Auf welche Weise wurde überall in der Diaspora der massenhafte Zudrang der Proselyten und „Judengenossen“ erzielt, die Kenntniß des mosaischen Schriftthums mit so erstaunlichem Erfolge verbreitet? Die Antwort auf diese und ähnliche Fragen und die Lösung mancher räthselhafter Erscheinungen — wie die so erstaunlich rasche Ausbreitung des Christenthums — liegt für den objectiven, nach Wahrheit suchenden Forscher auf der Hand: Die Synagoge und die griechische Bibel hatten alle diese Wunder bewirkt. Beide, Synagoge und griechische Bibel, waren frühzeitig, durch die Verhältnisse gedrängt, in engste Bundesgenossenschaft getreten, wie Leib und Seele in eins zusammengewachsen. Die Synagoge war der sich nach allen Richtungen hin streckende und reckende Leib, die griechische Bibel die ihn belebende Seele.

Die große Wichtigkeit, welche die Synagoge für die Erhaltung der Juden in der Diaspora einerseits und für die Erziehung des Heidenthums zum Monotheismus andererseits hatte, ist noch lange nicht nach Gebühr gewürdigt worden, wie denn überhaupt die erziehliche Aufgabe, welche die Vorsehung der jüdischen Diaspora zugedacht und welche diese letztere so meisterhaft durchgeführt, noch sehr mangelhaft erkannt wurde. Besitzen wir doch noch nicht einmal eine Geschichte der jüdischen Diaspora! Erst wenn eine solche geschrieben werden wird — wozu allerdings dermalen noch die erforderliche Objectivität weder hüben noch drüben vorhanden — erst dann werden die heute noch nicht einmal geahnten überragenden Verdienste der Synagoge im hellsten Lichte aufstrahlen. Wird sie doch im Mittelpunkte dieser Geschichte stehen, und werden sich doch um sie alle übrigen die Mission der jüdischen Diaspora begleitenden Erscheinungen gruppiren!

Die Frage nach der Zeit der Entstehung der Synagoge wird wohl niemals endgiltig gelöst werden, da uns hiefür jede historische Ueberlieferung fehlt. Da, wo wir zum erstenmal von ihrer Existenz Kenntniß erhalten, steht sie bereits außerordentlich verbreitet und vollständig organisirt vor uns. Soviel jedoch ist gewiß, daß sie das Product der jüdischen Diaspora und ungefähr so alt wie diese ist.

Daß die seit Alexander dem Großen immer mächtiger nach der griechischen Welt hinfluthende jüdische Emigration, wenn sie sich nicht im Heidenthum verlieren und in demselben aufgehen wollte, sich Heimstätten für die Pflege ihrer väterlichen Lehre und für gottesdienstliche Uebungen schaffen mußte, leuchtet

wohl von selbst ein. Und so entstanden zuerst die Proseuchen, Bethäuser, aus denen sich allmälig die Synagogen: heilige Versammlungen zum Zwecke der Belehrung und Erbauung, entwickelten. Diese nahmen nachgerade einen solchen Aufschwung, daß zur Zeit Philo's „in jeder Stadt an den Sabbathen unzählige Synagogen, Lehranstalten aller Tugenden, geöffnet dastanden“[11]) und einen mächtigen Anziehungspunkt für die nachbarlichen, mit ihrem Götterglauben zerfallenen und nach neuer Offenbarung lechzenden Heiden bildeten. Die Geburt der Synagoge verliert sich in so fernes Dunkel zurück, daß schon die ältesten Berichterstatter, wie Philo, Josephus und die Verfasser der neutestamentlichen Schriften die Einsetzung dieser zu ihrer Zeit bereits als uralt geltenden Institution auf Moses zurückführen zu müssen glaubten. Nach Philo saß Moses am Sabbath, von den Priestern umgeben, lehrend vor dem herbeiströmenden Volk: „denn es war Sitte, zu jeder geeigneten Zeit, besonders aber am siebenten Tag, zu philosophiren, indem der Leiter lehrte, was zu thun und zu reden sei, das Volk aber in der Tugend gefördert wurde und sein Wesen und seine Lebensweise besserte.“[12]) Dasselbe lesen wir bei Josephus.[13]) „Moses,“ sagt er, „habe, um die Kenntniß des Gesetzes, des schönsten und edelsten Bildungsmittels, zu verbreiten und einzuprägen, angeordnet, daß es nicht blos ein- oder zweimal, oder mehreremal gehört werden sollte, sondern an jedem siebenten Tage, wo alle Arbeit zu ruhen und das ganze Volk sich zum Anhören des Gesetzes zu versammeln habe, um dasselbe gründlich zu erlernen.“ Uebereinstimmend damit berichtet die Apostelgeschichte: „Moses hat von langen Zeiten her in allen Städten, die ihn predigen und wird alle Sabbathtage in den Schulen gelesen.“[14]) Aus diesen Berichten geht zum mindesten soviel hervor, daß schon im Zeitalter Jesu die Synagoge als eine seit undenklichen Zeiten bestehende Institution galt.

Wir finden Synagogen zur Zeit des Antiochus Epiphanes in Antiochien, der „Metropole des Orients“, wo die Juden eine der zahlreichsten Colonien bildeten und einen großen Anhang von Proselyten, „Gottesfürchtigen“ oder heidnischen Halbjuden hatten.[15]) Aus den Berichten Philo's und Josephus wissen wir,

[11]) De septen. II. 282.
[12]) Vita Mos. II. 167.
[13]) Contra Ap. II. 17.
[14]) Apostelgeschichte, XV, 21.
[15]) Jos. Antiqq. XII, 3, 1; XIV, 12, 6; Bell. Jud. II, 18 25; VII, 3, 2—4.

daß die religiösen Zusammenkünfte der Juden als uralter Brauch von römischen Machthabern, wie Cäsar und Augustus, protegirt, und während die heidnischen Collegia von ihnen aufgehoben, die jüdischen allein von dieser Maßregel ausgenommen wurden.[16]) — Auf Anregung des Kaisers Augustus decretirt der Proconsul C. Norbanus Flaccus dem Magistrat von Ephesus: „Cäsar hat mir geschrieben, daß den Juden, wo sie immer seien, ihre Zusammenkünfte nach altem Brauch zu üben gestattet bleibe". Das Gleiche verordnen die von Josephus überlieferten Edicte und Erlässe des Julius Cäsar, Augustus u. A., welche alle decretiren, daß die Juden in ihren sabbathlichen Zusammenkünften nicht behindert werden dürfen.[17])

Und was die christliche Aera anbelangt, so fand dieselbe, wie wir bereits gesehen, die von der Diaspora nach Judäa und selbst nach Jerusalem verpflanzte Synagoge schon dermaßen eingebürgert vor, daß die von letzterer genährte, von dem jüdischen Hellenismus ausgegangene religiöse Bewegung, deren Endziel die Ausgestaltung des Mosaismus zur Weltreligion war, die untersten, von den pharisäischen Lehrern mißachteten und die „Bürde des Gesetzes" nur unwillig tragenden Volksschichten — Am-haarez — nothwendig in ihren Bannkreis ziehen mußte.

Die gleiche Anziehungskraft übte die Synagoge in der Diaspora auf die heidnischen Massen. „Man möchte es" — urtheilt Renan treffend von der Synagoge — „eine Pulverlinie nennen, oder noch besser, eine Art elektrischer Kette, längs welcher der neue Gedanke mit Augenblicksschnelle dahinlief."[18]) — Und auf einer andern Stelle[19]): „Diese Helleniſten, welche fast alle aus Syrien, Kleinasien, Egypten oder aus Cyrene kamen, bewohnten Jerusalem in verschiedenen Stadtvierteln. Sie hatten ihre besonderen Synagogen und bildeten auf solche Weise kleine getrennte Gemeinschaften. Jerusalem zählte eine große Zahl dieser besonderen Synagogen. Dort fand das Wort Jesu einen

---

[16]) Vergleiche Sueton, Cäsar, 42. Jos. Antiqq. XIV, 10, 8. Als Ursache dieser außerordentlichen Begünstigung der religiösen Zusammenkünfte der Juden in den Synagogen gibt Philo in seiner Schrift Legatio ad Caium II. 591 an: „weil diese keine bacchanalischen oder aufrührerischen, den Frieden unterwühlenden Conventikel, sondern Schulen der Gerechtigkeit und Mäßigkeit seien, Pflanzstätten, in welchen die Tugend gepflanzt und zur Blüthe gebracht werde."

[17]) Jos. Antiqq. XIV, 10, 20—24; XVI, 6.

[18]) Renan, les Apôtres, S. 284 f.

[19]) Das.

breiten Boden, um dasselbe zu empfangen und fruchttragen zu lassen."

Es ist in der That ganz erstaunlich, wie rasch die Synagoge arbeitet, wie sie mit unglaublicher Schnelle den mosaischen Gedanken durch die Welt trägt: Dieser „unterwirft sich alle Menschen und ermahnt sie zur Tugend, Barbaren, Hellenen, Festland und Inselbewohner, die Nationen des Ostens wie des Westens, Europäer, Asiaten, alle Völker der ganzen Erde".[20]) — So Philo. In gleichem Sinne äußert sich Josephus. Er rühmt an einer bereits citirten Stelle die unverbrüchliche Treue der Juden zu ihrem Gesetze und fährt dann fort: „Auch unter den Völkern besteht seit Langem die Neigung, unsere Frömmigkeit nachzuahmen. Es gibt keine einzige griechische oder nichtgriechische Stadt, wohin sich nicht die Sitte des siebenten Tages, an dem wir feiern, verbreitet hätte, wo nicht die Fasten, die Lichterfeste und viele von unsern Verboten bezüglich der Speisen beobachtet würden. Sie versuchen aber auch unsere gegenseitige Eintracht, Freigiebigkeit mit unserem Besitz ..... nachzuahmen. Das Wunderbarste aber ist, daß das Gesetz, stärker als die Anregung zur Sinnenlust, sich selbst unzerstörbar festgesetzt hat — und wie Gott durch die ganze Welt sich ergießt, so ist das Gesetz durch die ganze Menschheit geschritten". . . .[21])

Gewiß, man wäre leicht geneigt, solche Behauptungen für jüdische Uebertreibung und Prahlerei zu halten, wenn sie nicht von den evangelischen Berichten, wie von vielen der hervorragendsten heidnischen Schriftsteller, welche gegen dieses siegreiche Vordringen der jüdischen Lehre vergeblich ankämpfen, im vollsten Umfang bestätigt würden. — Oder ist es etwa gleichfalls Uebertreibung, wenn — um hier nur ein Beispiel anzuführen — Seneca in tiefster Verbitterung klagt: „die Lehre des verruchten Judenthums ist bereits dermaßen verbreitet, daß sie schon in sämmtlichen Ländern Aufnahme gefunden; und so haben denn die Besiegten den Siegern Gesetze gegeben!"[22])

Zur Zeit Jesu war der Besuch der Synagogen selbst in Judäa, und unter den Augen des Tempels, ein

[20]) Philo, Vita Mos. II, 137.

[21]) Jos. contra Ap. II. C. 38, 39.

[22]) Apud Augustinum de Civ. Dei VI, 11: Usque eo sceleratissimae gentis consuetudo convaluit, ut per omnes jam terras recepta sit; victi victoribus leges dederunt. Vergleiche Seneca epist. 95. — Cicero, pro flacco C. 28. — Strabo bei Jos. Antiqq. XIV, 7. 2. — Horat. Sat. I. 4, 9, 68. — Tacitus, Hist. V, 5. — Juven. III, 14, 295, 541; XIV, 96, a. A.

äußerst intensiver, und pulsirte in ihnen mächtig die aus der Diaspora unaufhaltsam hineinfluthende neue religiöse Strömung, so daß durch ihre Vermittlung die revolutionären Ideen, welche dem noch bestehenden, aber schon schwer um seine Omnipotenz ringenden Tempel, dem Repräsentanten des nationalen Judenthums, den Krieg erklärten, in die Massen getragen wurden. — Die Synagoge war bereits die Herrscherin der untersten Volksschichten, und der Besuch derselben seit undenklichen Zeiten zur Gewohnheit geworden. — Jesus geht, „seiner Gewohnheit gemäß" allsabbathlich in die Synagoge.[23]) Er durchzieht alle Städte und Dörfer Galiläas und lehrt in den Synagogen.[24]) Paulus huldigt derselben Gewohnheit der damaligen Juden[25]) und lehrt auf seinen Reisen in allen Städten, so in Damascus, Salamis, Cypern, Antiochien, Iconien, Thessalien, Athen, Korinth und Ephesus in den jüdischen Synagogen.[26]) — In allen Städten Palästinas sowohl als auch der Diaspora, wo nur Juden ansässig waren, findet das eben zum Bewußtsein seiner Mission erwachende Christenthum jüdische Synagogen vor.[27]) Dabei waren diese Gotteshäuser, entsprechend ihrer weitgreifenden Bestimmung, oft von solchem Umfang, daß sie ganze Volksversammlungen zu fassen vermochten.[28])

Die Synagogen waren, wie wir aus den Schriften des Philo und Josephus und aus den Evangelien wissen, Lehrhäuser im eigentlichen Sinne des Wortes. Das Scepter in denselben führten: Moses und die Propheten.[29]) An diese, als die ewigen, nie wankenden Pfeiler, rankte sich der ganze Gottesdienst hinan. Anknüpfend an die aus dem Gesetz und den Pro-

[23]) Lucas IV, 16.

[24]) Math. IX, 35.

[25]) Apostelgeschichte IX, 1, 7.

[26]) Daselbst IX, 2; XIII, 5. 14, 15, 29; XIV, 1; XVII, 1 10, 17; XVIII, 4. 19; XIX. 8; XX. 7 und a. St.

[27]) Math. IV, 23; XIII, 54; Marc. I, 21, 39; VI, 2; Luc. IV. 15, 16. 44; VII. 15; Joh. VI, 59; XVIII, 20; Apostelgeschichte XIII, 5, 14, 42; XIX, 6, 89 und a. St.

[28]) S. Jos. Vita c 54.

[29]) Dasselbe war auch in den ältesten christlichen Sabbath-Versammlungen der Fall, wo ebenfalls nur Abschnitte aus Moses, nicht aber aus den Evangelien gelesen wurden. Vergleiche Hugo Grotius, Comm. in Act. XV, 21: Sabbathis autem in illis primorum Christianorum conventibus non Evangelia legebantur sed Mosis פרשות — Paraschoth plane ut apud Judaeos Judaizantes. Primo id mutavit Synodus Laodicena voluitque Sabbathis Evangelia non minus quam veteres scriptores legi. Manet et nune ex antiquo mos apud Christianas Ecclesias ut in Sabbatho ante Pascha legatur historia creationis plane ut apud Hebraeos.

pheten verlesenen Abschnitte entspannen sich erhebende Discussionen und Vorträge.

In der Synagoge herrschte Lehrfreiheit. Wer sich bibelfest wußte, durfte da lehren, ohne erst befürchten zu müssen, nach seiner religiösen Richtung befragt zu werden. Paulus und Barnabas werden als fremde Ankömmlinge von den Vorstehern der Synagoge zu Antiochien mit der freundlichen Einladung begrüßt, den eben aus Moses und den Propheten verlesenen Abschnitt mit einem erbaulichen Vortrag zu begleiten[30]). Der alexandrinische Jude Apollos, welcher „mächtig in der Schrift" war, lehrt, in Ephesus angekommen, in der Synagoge daselbst.

Einen orientirenden Einblick in das innere Wesen und in die Lehrweise der Synagoge gewährt uns an vielen Stellen Philo. Hören wir zunächst, was er über die allsabbathlichen gottesdienstlichen Versammlungen der Essener berichtet:

„Von der Philosophie überlassen sie den logischen Theil, da er die Tugend nicht zu fördern vermag, den Wortjägern, den physikalischen Theil, als zu schwierig, den Astrologen und befassen sich nur mit jenem Theil, der von dem Dasein Gottes und von der Weltschöpfung handelt. Mit besonderem Eifer aber pflegen sie den ethischen Theil unter Anleitung der von den Vätern ererbten Gesetze, die so erhaben sind, daß der menschliche Geist sie nimmer ohne göttliche Inspiration zu erfassen vermag. In diesen Lehren unterweisen sie sich zu jeder Zeit, besonders aber an den Sabbathen. Denn den siebenten Tag halten sie heilig und lassen an demselben alle Geschäfte ruhen. Sie begeben sich an heilige Orte, welche Synagogen genannt werden, wo sie sich dem Alter nach niederlassen, die Jüngeren zu Füßen der Aelteren, um andächtig den Vorträgen zu lauschen. Einer nimmt nämlich die Bücher zur Hand und liest. Einer der Erfahrenen aber erklärt die dunklen Stellen. Denn das Meiste wird von ihnen nach alter Weise symbolisch ausgelegt. Sie unterweisen sich in Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Häuslichkeit, leiten sich an zum Bürgersinn, zur Erkenntniß des wahrhaft Guten sowie des Bösen und Gleichgiltigen, zur Wahl der Dinge, die nöthig und zur Vermeidung der entgegengesetzten. Sie prüfen alle Dinge nach folgender dreifacher Regel: Ob sie mit der Liebe zu Gott, mit der Liebe zur Tugend und mit der Liebe zum Nebenmenschen übereinstimmen."[31])

---

[30]) Apostelgeschichte XIII, 15.

[31]) Quod omn. prob. liber II, 458.

Genau so wie bei den Essenern gestaltete sich der Sabbathgottesdienst bei den Juden der Diaspora im Allgemeinen, nur mit dem einzigen Unterschied, daß hier die Schriftauslegung eine weniger mystische, dafür aber eine gemeinverständlichere war; das lehrt uns dieser selbe Philo an mehreren Orten. Er leitet, wie wir bereits gesehen, die Institution des Sabbathgottesdienstes von Moses her und fügt dabei hinzu: „Daher kommt es, daß noch heute die Juden am siebenten Tag die von den Vorfahren ererbte Philosophie pflegen und diesen Tag der Erforschung der Natur und der Dinge widmen. Denn was sind die jüdischen Lehrhäuser in den Städten anders als Lehranstalten der Klugheit, Männlichkeit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit, kurz jeder Tugend, welche Göttliches und Menschliches erkennt und ordnet."[32] Und auf einer anderen Stelle: „An allen Sabbathen sind in jeder Stadt unzählige Lehranstalten der Weisheit, Mäßigkeit, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und der übrigen Tugenden geöffnet, in welchen die Hörer in größter Ordnung und lautloser Stille aufhorchend und lauschend dasitzen, in durstigen Zügen die herrlichen Lehren einschlürfend: Denn Einer der Erfahrensten trägt hier die schönsten und nützlichsten Lehren vor, durch welche das menschliche Leben vorzüglichst gefördert wird. Denn es gibt sozusagen unter den zahllosen Satzungen zwei Hauptlehren: Die einen, welche die Gottheit betreffen, hinsichtlich der Frömmigkeit und Heiligkeit; die anderen in Bezug auf die Menschen, deren Inhalt Menschenliebe und Gerechtigkeit. Jede von beiden zerfällt in unzählige, über Alles Lob erhabene Ideale".[33])

Es war sonach die mosaische Ethik, welche den Mittelpunkt der sabbathlichen Unterweisungen in der Synagoge bildete: „Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend und Liebe zum Nebenmenschen", das war der Inhalt der von der Synagoge gelehrten „väterlichen Philosophie", das Alpha und Omega der Religion der jüdischen Diaspora. Schon in dem sogenannten Aristeasbrief wird die Liebe als der Inbegriff der ganzen Religion bezeichnet. Da antworten nämlich die zum Zwecke der Uebertragung der Bibel ins Griechische nach Alexandria geladenen jüdischen Weisen auf die Frage des Königs, was das Schönste auf Erden sei: „Das sei die Frömmigkeit, denn diese sei die höchste Schönheit selbst. Der Kern der Frömmigkeit aber sei die

---

[32]) Vita Mos. II, 168.
[33]) De septen. II, 282; Legat. ad C. II, 568 u. a. St.

Liebe. Diese wieder sei ein Geschenk Gottes, ihr Besitz vereinige alle Tugenden."[34])

Ebenso schön und erhebend wird die Liebe als Inbegriff der ganzen Religion von Philo mit folgenden Worten verherrlicht: „Die Liebe ist jene himmlische Jungfrau, welche als Vermittlerin zwischen Gott und der Seele dient: zwischen Gott, welcher gibt, und der Seele, welche empfängt. Das ganze geschriebene Gesetz ist nichts anderes als das Symbol der Liebe".[35])

So lautete das Glaubensbekenntniß der Juden der vorchristlichen Diaspora, und dieses Glaubensbekenntniß predigte, wie wir gesehen, die Synagoge, deren Hallen von Juden und griechischen Heiden besucht wurden, so daß die stereotype Ansprache des Vortragenden daselbst lauten konnte und auch in Wirklichkeit lautete: „Israelitische Männer und gottesfürchtige Griechen!"[36])

---

[34]) Havercamp II, S. 124.
[35]) De nom. mutat. Frkf. Ausg. 1052, C. D.
[36]) Apostelgeschichte XIII, 16 u. a. St.

III.

Die griechische Bibel.

Die Sprache der Synagoge, sowie ihrer gottesdienstlichen Vorträge war die griechische. Dieses stünde für uns auch dann fest, wenn wir nichts weiter wüßten, als daß die Synagoge überall zahlreiche heidnische Proselyten oder „Judengenossen" zu ihren Frequentanten zählte. Die hebräische, den Heiden ganz unverständliche Bibel hätte nimmer eine solche Anziehungskraft auf die griechische Welt auszuüben vermocht.

Der Gebrauch der Septuaginta in den Synagogen ist uns auch sonst geschichtlich verbürgt. Wenn Philo sagt, „daß der Ruhm der von Moses hinterlassenen Gesetze durch alle bewohnten Länder gedrungen und sich bis zu den Grenzen der Erde verbreitet habe"[1]), so läßt er uns keinen Augenblick darüber im Zweifel, ob die hebräische, oder ob nicht vielmehr die griechische Bibel diese erstaunliche Verbreitung bewirkt habe. Sein diesbezüglicher Commentar lautet: „Daß nun die Heiligkeit unserer Gesetzgebung nicht nur von den Juden, sondern auch von allen anderen Völkern bewundert wird, geht aus dem bereits Gesagten hervor. Ursprünglich wurden die Gesetze in chaldäischer Sprache geschrieben, *während ihre Schönheit den andern Menschen noch unbekannt war* .... Einige hielten es für unwürdig, daß die Gesetze nur einem Theile des Menschengeschlechtes bekannt seien und noch dazu einem nichthellenischen, daß aber die Griechen von ihnen nichts wissen sollten; sie veranlaßten daher eine Uebersetzung derselben .... Deshalb wird noch jetzt jährlich ein großes Fest auf der Insel Pharos gefeiert, wohin nicht nur Juden, sondern auch *viele Andere* wallfahrten, aus Verehrung gegen den Ort des Ursprungs der Uebersetzung und um Gott für die alten, sich immer wieder erneuernden Wohlthaten zu danken"[2]).

---

[1]) Vita Mos. II, 80.
[2]) Daselbst II, 137, ff.

Das ist doch wohl klar gesprochen: die chaldäische Bibel konnte, weil sie in einer der nichtjüdischen Welt unverständlichen Sprache geschrieben war, keine Verbreitung finden. — Die Verhältnisse drängten gebietend nach einer griechischen Verdolmetschung — und diese erst errang ungeahnte Verbreitung und die Dankbarkeit nicht blos der Juden der Diaspora, welchen sie ein Bedürfniß geworden, sondern auch vieler Heiden.

Daß die griechische Bibel in den Synagogen bald die Alleinherrschaft errungen, wird vielfach bezeugt. So lesen wir bei Justin Martyr: „Weil aber die Egypter den hebräischen Text nicht verstanden, schickte Ptolomäus noch einmal Gesandte ab, den Herodes zu ersuchen, ihm Männer zu schicken, welche diese Bücher ins Griechische übersetzen sollten. Dieses geschah, und die Bücher blieben bis auf den heutigen Tag bei den Egyptern; aber auch alle Juden besitzen und lesen sie, ohne jedoch dieselben zu verstehen.“[3]) — Das Gleiche berichtet Tertullian[4]). Nach ihm wurde die griechische Uebersetzung überall bei den Juden allsabbathlich öffentlich, will sagen, als vollständig gleichberechtigt mit dem hebräischen Urtext — so interpretirt auch Scaliger — vorgelesen.

Mehr noch als den jüdischen Helleniſten galt die Septuaginta den ältesten Lehrern der Kirche, die ausschließlich auf dieselbe angewiesen waren, als göttlich inspirirt. „Diese Uebersetzung“, so lehrten sie, „wurde durch göttliche Kraft vollendet .. Wollte aber Jemand, der gern widerspricht, diese Bücher als nicht uns, sondern den Juden gehörig ausgeben, weil sie noch jetzt in ihren Synagogen aufbewahrt werden, und bemerken, daß wir aus ihnen unsere Religion geschöpft haben, der möge aus dem Inhalte der Bücher selbst ersehen, daß nicht die Juden, sondern wir die Lehre, welche in diesen Schriften aufbewahrt ist, besitzen. Daß aber dieselben, welche unsere Religionslehre enthalten, auch heute noch bei den Juden aufbewahrt werden, ist eine Fügung der für uns sorgenden göttlichen Vorsehung . . ., damit aus den bei ihnen aufbewahrten Büchern an den Tag komme, daß wir im Besitze solcher Gesetze sind, welche von heiligen Männern zur Belehrung geschrieben worden sind.“[5])

---

[3]) Justin. Apol. I, 31.

[4]) Apol. C. 18: Hodie apud Serapaeum Ptolomaei Bibliothecae cum ipsis Hebraicis litteris exhibentur. Sed et Judaei palam lectitant. Vegtigalis libertas vulgo additur Sabbathis omnibus.

[5]) Justin. Cohort. 13.

Die ältesten Kirchengeschichtsschreiber bestätigen, daß die Septuaginta im Zeitalter Jesu zur Volksbibel geworden war und daß sie in den gottesdienstlichen Versammlungen die Alleinherrschaft ausübte. „Die Apostel", sagt Irenäus, „stimmen mit der Uebersetzung der Siebzig überein . . . denn Petrus, Johannes, Mathäus, Paulus, sowie die übrigen und deren Anhänger haben alle Worte der Propheten so verkündet, wie es die Uebersetzung der Alten enthält."[6]) — „Es war dem Zweck, den Gott bei der Belehrung der Propheten durch seinen Geist hatte, nicht fremd, daß, wie er die Prophetie gegeben hatte, ebenso auch die Uebersetzung derselben gleichsam eine hellenistische Prophetie gab. War doch auch Esra, welcher die untergegangenen heiligen Schriften herstellte, von dem göttlichen Geiste getrieben."[7]) — Sehr richtig urtheilt Deißmann über die Uebersetzung der Siebzig: „Ueber ihr Werk ist eine inhaltsreiche Geschichte von zwanzig Jahrhunderten dahingezogen; hervorgegangen aus einem so wirkungsvollen Selbstbewußtsein des Judenthums, wie es nie wieder erreicht worden ist, hat es dem Christenthum Weltreligion werden helfen; es hat den Scharfsinn der jungen christlichen Theologen beschäftigt und war in Bibliotheken zu finden, wo man den Homer und Cicero vergeblich gesucht hätte."[8])

Die Kenntniß der hebräischen Sprache war, zum mindesten im letzten vorchristlichen Jahrhundert, in der Diaspora nicht mehr vorhanden, die griechische Bibel war diesem Mangel entgegengekommen und hatte allenthalben Besitz von der Synagoge ergriffen. Diese Unkenntniß des Hebräischen ging so weit, daß sie selbst von den Grabsteinen verrathen wird, welche doch zu allen Zeiten und überall bei den Juden und selbst dort, wo man die Sprache der Bibel kaum mehr verstand, fast ausschließlich hebräische Inschriften trugen. Das bezeugen schlagend die jüdischen Cömeterien in Rom, „wo die Inschriften überwiegend griechisch, allerdings bis zur Unkenntlichkeit jargonartig, daneben sich lateinische, aber keine hebräische finden."[9])

Und doch stand die große jüdische Gemeinde daselbst in fortwährendem und regem Verkehr mit Jerusalem!

Mit der griechischen Uebersetzung der Bibel „war der Anfang der so folgenreichen Bekanntschaft griechischer Gelehrter mit den heiligen Büchern der Juden gegeben. Außerdem war die mächtige Scheidewand der sprachlichen Verschiedenheit umge-

---

[6]) Iren. adv. haeres. III, 21.

[7]) Tzschirner. der Fall des Heidenth. S. 115. Clemens Alex. Strom. I. 22.

[8]) Ad. Deissmann, Bibelstudien. S. 66. Marburg 1895.

[9]) Friedländer, Sittengesch. Roms. III., S. 619.

fallen, welche das religiöse Denken der Juden von den Griechen trennte. Sie gewöhnten sich in Egypten die griechische Bibel zu gebrauchen statt der hebräischen. So erhielt das griechische Idiom für sie einen heiligen Charakter und da mußte denn der beständige Verkehr mit griechischen Gelehrten, die sich für ihre Religionsschrift interessirten, es mußte der Austausch der Gedanken in der ihnen nicht mehr gottlos erscheinenden Sprache auf die Aenderung ihres religiösen Bewußtseins mächtig wirken". [10])

Der Gottesdienst und die sich daran knüpfenden Vorlesungen aus der heiligen Schrift waren in der jüdischen Diaspora, und selbst an allen Orten Judäas, wohin diese ihre Ausläufer verpflanzt hatten, in griechischer Sprache abgehalten worden; nur so ist es verständlich, daß griechische Heiden in großer Zahl an denselben theilnehmen konnten, „daß der Gott des alten Bundes in Rom selbst, und wo immer jüdische Synagogen sich bildeten, zahlreiche Proselyten aus dem Heidenthum an sich zog." [11]) Die Apostelgeschichte berichtet es als etwas Gewöhnliches, daß der Kämmerer der Königin Kandace auf seiner Rückreise von Jerusalem den Propheten Jesaia gelesen habe, und Philo findet es nicht im Mindesten befremdend, „daß Petronius zur Zeit, als er Statthalter von Syrien und Asien war, wo die Juden in großer Anzahl in den Städten vorhanden, die heilige Schrift studirt habe". „Tertullian selbst setzt voraus, daß auch römische Ohren verstehen können, was in den Synagogen am Sabbath öffentlich vorgelesen wird". [12]) — Und daß die Synagogen sehr zahlreiche heidnische Frequentanten zählten, haben wir bereits gesehen. Josephus sagt an einer Stelle: es sei nicht zu verwundern, daß Crassus bei der Tempelplünderung in Jerusalem so viel Schätze gefunden, denn alle Juden und alle Proselyten der ganzen Welt in Asien und Europa haben seit sehr alten Zeiten an den Tempel Abgaben entrichtet", [13]) eine Thatsache, die später von Tacitus bezeugt wird, wenn er sie auch bitter beklagt. [14]) In dem bei Josephus [15]) aufbewahrten Edict des Prätors Caius an die Parier heißt es, daß die Juden in Delos und einige der

---

[10]) Langen, das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi S. 16.

[11]) Döllinger, Heidenthum und Judenthum als Vorh. zur Geschichte des Christenthums S. 628.

[12]) Vrgl. Nelbechen, Tertullian gegen die Juden S. 32.

[13]) Jos. Antiqq. XIV, 7, 2.

[14]) **Tacit. Hist. V. 5: Nam pessimus quisque spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc congerebant, unde auctae Judaeorum res.**

[15]) Antiqq. XIV, 10, 8.

jüdiſchen „Paröken" ſich an ihn gewendet und ihm angezeigt haben, daß ihnen verboten werde, ihre väterlichen Einrichtungen und heiligen Gebräuche auszuüben. Das Edict ſchließt mit den Worten: „wie dieſes Caius Julius Cäſar angeordnet, erlaube auch ich, der ich gleichfalls alle ſonſtigen Verſammlungen unterſage, den Juden allein, ſich nach ihren väterlichen Sitten und Gebräuchen zu verſammeln und damit fortzufahren." Und wer waren dieſe jüdiſchen Paröken in Delos ſonſt als heidniſche Anhänger der Synagoge, oder „Judengenoſſen?" „In der Apoſtelgeſchichte finden wir nicht blos einzelne ſogenannte gottesfürchtige Heiden, ſondern in den Städten mehrere, die ſich zur Synagoge der Juden hielten. Zu Antiochien in Piſidien ſind in der Synagoge außer den Juden Gottesfürchtige gegenwärtig und Zuhörer Pauli, welche ihm zum Theil Gehör geben, theils aber auch, und ſonderlich die gottesfürchtigen Frauensperſonen, in der Stadt eine Verfolgung gegen ihn, den Juden zu Gefallen erregen. In Theſſalonich findet Paulus eine große Menge gottesfürchtiger Griechen und unter dieſen abermals nicht wenige Frauensperſonen. Auch zu Athen traf er Gottesfürchtige an, welche Lucas von den Juden unterſcheidet". [16])

Nur griechiſcher Gottesdienſt und griechiſche Bibel konnten ſolche Macht auf die Gemüther ausüben und die phänomenalen Eroberungen der jüdiſchen Diaſpora bewirken. Zum Theil geben dieſes denn auch neuere Forſcher zu — allerdings nur gelegentlich und ſchüchtern — ohne jedoch die aus den Thatſachen mit zwingender Nothwendigkeit ſich ergebenden Schlüſſe zu ziehen. „Wahrſcheinlich bediente man ſich" ſagt Tzſchirner [17]) — „der Ueberſetzung der Siebzig an manchen Orten auch bei den gottesdienſtlichen Verſammlungen . . . . . denn daß es an vielen Orten Proſelyten, d. h. geborene Heiden, welche, ohne durch die Beſchneidung Juden zu werden, doch mit den Juden in den Synagogen beteten und die Geſetze beachteten, denen auch der Nichtjude Genüge leiſten konnte, als das Sabbathgeſetz und die verbotener unreiner Speiſen, gegeben habe, geht nicht nur aus

[16]) Remond, Verſuch einer Geſchichte der Ausbreitung des Judenthums S. 155.

[17]) Der Fall des Heidenthums S. 172. — Wir fügen dem hinzu, daß noch zu Ende des zweiten Jahrhunderts der heidniſche Philoſoph Celſus einen ſcharfen Tadel gegen judaiſirende Heiden erhebt. Er ſagt nämlich: „Wenn alſo in dieſer Weiſe die Juden ihr eigenes Geſetz pflegen, ſo iſt ihr Handeln nicht tadelnswerth, vielmehr jedoch das Derjenigen, welche das Ihrige verlaſſen und das der Juden ſich aneignen". Orig. contra Celſus V, 41. Vrgl. Keim. Celſus' wahres Wort S. 70; Tertullian Apol. 16; adv. nationes I, 13; Seneca Epist. 95 u. A.

mehreren Stellen der neutestamentlichen Schriften, sondern auch aus der Klage römischer Schriftsteller über solche hervor, welche von den väterlichen Sitten zu jüdischer Weise sich wandten". — Aehnlich Hausrath: [18]) „In einzelnen Synagogen", sagt er, „scheint die Paraphrase schon damals griechisch gewesen zu sein, wie denn das Volk meist griechisch verstand". Etwas weiter geht der jüdische Gelehrte Zunz, welcher seine diesbezüglichen Ausführungen auf talmudische Quellen stützt: „Dieser durch Einbürgerung einer fremden Sprache herbeigeführte Untergang des Targumischen Vortrages", so folgert er, „mußte im Occident weit früher und zwar in Folge der Herrschaft der griechischen Sprache eingetreten sein, welche in den griechischen Städten Palästinas, in Egypten, Cyrene, dem asiatischen und europäischen Griechenland die Muttersprache der seit früherer Zeit dort angesiedelten Juden geworden war. Die Sprache von Hellas war selbst in das Aramäische und Hebräische eingedrungen und stand bei den jüdischen Weisen Palästinas in hohem Ansehen; jene Gemeinden durften sich am Purimfeste das Buch Esther in griechischer Sprache vorlesen lassen; sie beteten zum Theil in dieser Sprache". [19])

Entschiedener äußern sich hierüber Gelehrte in jüngster Zeit, wo man auch ab und zu den großen Leistungen der jüdischen Diaspora mehr gerecht zu werden beginnt. So meint Schürer[20]): „Ueberall, wo Juden wohnten, wurden an allen Sabbathen das Gesetz und die Propheten gelesen und erklärt, und die religiösen Satzungen gehalten. Die Sprache des Gottesdienstes war in der Regel ohne Zweifel die griechische." — Bestimmter noch spricht sich Deißmann aus: „Die Mehrzahl der hellenistischen Diaspora-Juden", sagt er, „wird von Haus aus griechisch gesprochen haben; wer die heilige Sprache der Väter verstand, der hatte sie eben später hinzugelernt ..... Das hellenistische Judenthum sprach griechisch, betete griechisch, sang griechische Psalmen, schrieb griechisch und producirte griechische Literatur; seine besten Geister haben auch griechisch gedacht." [21])

Mit großer Unbefangenheit urtheilen ältere Forscher über diese Dinge. In ihrem Streben nach Wahrheit lasen sie aus den alten Ueberlieferungen das heraus, was diese in Wirklichkeit enthalten, und hatten Muth genug, das Resultat ihrer Studien

[18]) Neutest. Zeitgeschichte I, S. 75.
[19]) Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge, 2. Auflage S. 10.
[20]) Geschichte des jüd. Volkes, S. 543.
[21]) Deißmann, Bibelstudien, S. 72.

offen und ohne jede Verclauſulirung in ihren Schriften niederzulegen. Grotius, Scaliger und Andere, ſie ſtimmen darin überein, daß die griechiſche Bibel in den letzten vorchriſtlichen Jahrhunderten die Synagoge beherrſchte. Nach Scaliger war die griechiſche Ueberſetzung durch einige Jahrhunderte in allen Synagogen von Egypten und Europa im ausſchließlichen Gebrauch geweſen;[22]) nach einem anderen Gelehrten hätte ſich Jeſus bei ſeinen Vorleſungen in der Synagoge von Nazareth der griechiſchen Ueberſetzung bedient.[23])

Ueberblicken wir mit vorurtheilsfreiem Auge das uns noch über die griechiſche Bibel erhaltene Quellenmaterial, verfolgen wir die groß angelegte und höchſt wirkungsvolle Propaganda der jüdiſchen Diaſpora und verweiſen wir ferner auf die gewiß beweiskräftige Thatſache, daß das ganze neuteſtamentliche Schriftthum uns in griechiſcher Sprache überliefert wurde, und daß ſich von keinem einzigen ſelbſt der älteſten evangeliſchen Denkmäler eine hebräiſche Urſchrift nachweiſen läßt; dann müſſen wir nothwendig zu der Ueberzeugung gelangen, daß die gottesdienſtliche Sprache der auf Heidenbekehrung ausgehenden Synagoge ausſchließlich die griechiſche geweſen — einer Ueberzeugung, von der wir im Allgemeinen zum großen Hinderniß für die Erforſchung der Wahrheit hüben und drüben noch ziemlich weit entfernt ſind.

---

[22]) Scaliger, Proleg. de versione graec. § 14 unterſcheidet die Helleniſten von den Hebräern in folgender Weiſe: Hellenistai sunt Judaei graecis Bibliis in Synagogis utentes quae profecto est differentia Hebraeorum et Hellenistarum, quos, ut dixi, certissimum est olim per totam Aegyptum et Europa eam sola Biblia graeca in Synagogis legere solitos. — Aehnlich Simonius, „Hist. Crit. V. T. L. I. c. 17: In plerisque Synagogis per aliquot saecula haec interpretatio lecta fuerat, eam ferme Autographo Hebraico Judaei ipsi aequiparabant, ac Prophetis adeo inspiratis non meris et privatis Interpretibus eam adscribebant. Vergl. Vitringa de Synagoga vet. II. S. 954.

[23]) Waltonius gelangt zu der Ueberzeugung: Christum dominum in Synagoga Nazarathana textum Jesaiae ex translatione Graeca praelegisse, et lectum in Syriacum idioma convertisse. (Vitringa daſelbſt.)

IV.

Der Sabbath.

Ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten die alten Synagogen, wie wir dieses bereits aus dem Vorhergehenden wissen, vornehmlich und regelmäßig an den Sabbathen ab.[1], Daher stammt denn auch die große Bedeutung) welche dieser Tag nicht blos in der jüdischen, sondern auch in der heidnischen Welt erlangt hatte und die heilige Scheu vor dem Sabbath, welche bei den Juden der Diaspora eine geradezu. unbegrenzte war. „Der Schöpfer," sagt Philo, „gab dem siebenten Tag besondere Bevorzugung, indem er ihn pries nnd heilig erklärte: Denn er ist das Fest nicht nur einer Stadt oder Gegend sondern der Welt und allein würdig, das allgemeine und das Geburtsfest der Schöpfung genannt zu werden."[2]) Und wieder „Der siebente Tag wird besonders geehrt von Moses, dem Freunde der Wahrheit, der die Herrlichkeit desselben in den Gesetzestafeln beschrieben und sie der Nachwelt überliefert hat, indem er vorschrieb, nach je sechs Tagen den siebenten zu heiligen, sich an demselben jeder körperlichen Arbeit zu enthalten und sich ausschließlich mit ernstem Nachdenken zur Besserung des Charakters und zur Prüfung des Gewissens zu beschäftigen." [3]) — Und auf einer anderen Stelle: „Wer verehrt wohl nicht den heiligen siebenten Tag, der ihm und seiner Umgebung ein Ausruhen von der Arbeit und Erholung gestattet, und dies, nicht nur den Freien sondern anch den Sclaven, ja sogar den Hausthieren! Und nicht nur den Thieren, welche von Natur zum Dienste des Menschen bestimmt, auch den Pflanzen ist dieser Ruhetag von Vortheil, da an demselben weder ein Zweig noch ein Blatt abgerissen, noch irgend eine Frucht gepflückt werden darf und Alles an diesem Tage gleichsam wie auf

[1]) Philo, Legat. ad. C. II, 568 u. a. St.
[2]) De mundi opif. I. 22.
[3]) Das. I, 30.

Staatsbefehl der ungestörtesten Freiheit sich erfreuen darf."[4]) — Und in vollkommenster Uebereinstimmung mit Philo, dessen weitere diesbezügliche Ausführungen wir bereits oben mitgetheilt haben, sagt Josephus[5]): „Der siebente Tag in jeder Woche ist zur Unterweisung in unseren Lehren und Gebräuchen bestimmt, damit die Gesetze, deren Befolgung uns vor Sünden bewahrt, ebenso wie alle anderen Wahrheiten die erforderliche Beherzigung finden." — Und diesen allsabbathlichen Unterweisungen der Synagoge schreibt Josephus mit Recht das Verdienst zu: die mosaische Lehre zum Gemeingut Aller gemacht zu haben.[6]) Und es ist wahrlich keine Uebertreibung, wenn derselbe Geschichtsschreiber — wiederum in Uebereinstimmung mit Philo — bezüglich des Sabbaths behauptet: „es gibt keine einzige griechische oder nichtgriechische Stadt, wohin sich nicht die Sitte des siebenten Tages, an welchem wir feiern, verbreitet hätte.[7]) — Wissen wir doch bereits, daß diese Thatsachen von zahlreichen und autoritativen heidnischen Schriftstellern, von der Apostelgeschichte und selbst noch von vielen der ältesten Kirchenlehrer vollinhaltlich bestätigt wird.

Schon bei ihrer ersten Berührung mit den Juden fiel den Heiden der Sabbathgottesdienst als die markanteste Eigenthümlichkeit der jüdischen Religion auf. So berichtet der um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts lebende Agatharchides: „Die Juden sind gewohnt, am siebenten Tag zu ruhen .... und nur mit ausgestreckten Händen bis zum Abend zu beten."[8]) Die jüdische Sabbathfeier hatte schon im Augusteischen Zeitalter eine solche Popularität in der großen Welt erlangt, daß sie allen Schichten, von der untersten bis hinauf zur höchsten, geläufig geworden war. „Kein Jude" — so ruft Kaiser Augustus einmal aus — „hält sein Fasten am Sabbath so sehr, wie ich es heute gehalten habe!"[9]) Martial nennt die Juden Sabbatharier[10]), und Juvenal die Proselyten „Sabbathfürchtige" und Judäa das Land, „wo die Könige mit bloßen Füßen sich am Sabbath der Gottheit nahen."[11])

---

[4]) Vita Mos. II, 137.

[5]) Antiqq. XV, 2, 4. Philo de Septen. II, 282, Quod omn. prob. l. II, 458, Legat ad C. II, 568; de somn. I, 675 u. a. St.

[6]) Contra Ap. II. 17 f.

[7]) Contra Ap. II. 38 f.

[8]) Joseph. contra Ap. I, 17.

[9]) Sueton, Oct. 76: ne Judaeus quidem tam diligenter Sabbathis jejunium servat, quam ego hodie servavi.

[10]) Mart. IV, 4; vergleiche Persius V, 180ff und Göser, Theologische Quartalschrift 1868, Seite 160.

[11]) Juven. Sat. XIV, 96; VI, 159.

Der jüdiſche Sabbath wurde aber auch von römiſchen Machthabern vielfach ſehr reſpectirt. So hatte Auguſtus verordnet, „daß die Juden am Sabbath und ſchon am vorhergehenden Tag von der neunten Stunde ab nicht mehr zu geſetzlichen Verhandlungen herangezogen“ und daß das zu öffentlichen Vertheilungen gelangende Geld oder Getreide, wenn dieſe auf einen Sabbath fielen, für die Juden auf den nächſten Tag verſchoben werden ſollten, da bei dieſen jede wie immer geartete Geſchäftsgebahrung am Sabbath ſtrengſtens verpönt war [12]) — was ja auch bei den erſten Chriſten nicht blos Paläſtinas, ſondern auch der Diaſpora der Fall war. [13])

Aehnliches, wie bei Joſephus und Philo leſen wir bei den älteſten Kirchenlehrern über die außerordentliche Verbreitung des Sabbaths. So heißt es bei Theophilus: „Auch von dem ſiebenten Tage, deſſen Namen alle Menſchen kennen, deſſen Bedeutung aber die wenigſten wiſſen, haben die Philoſophen geſprochen. Denn was bei den Hebräern Sabbath heißt, wird im Griechiſchen mit Hebdomas überſetzt. Das ganze Menſchengeſchlecht nennt dieſen Tag, ohne zu wiſſen, warum es ihn ſo nennt.“ [14]) Noch im dritten chriſtlichen Jahrhundert wird der jüdiſche Sabbath ſtark bei den Heiden gefeiert. „Tertullian kennt auch das Judaiſiren von zeitgenöſſiſchen Römern, zumal ihre Feier der Sabbathe.“ [15])

Nach alldem wird es uns nicht mehr überraſchen, zu vernehmen, daß es ſelbſt heidniſchen Gelehrten zur Gewohnheit geworden, ihre Vorträge am Sabbath zu halten. So leſen wir bei Suetonius — was uns ſonſt ganz unverſtändlich wäre — daß der Grammatiker Diogenes ſeine Disputationen nur am Sabbath zu veranſtalten gewohnt war, und daß er dem Wunſche des Kaiſers Tiberius, welcher gelegentlich ſeiner Anweſenheit auf Rhodus ihn an einem anderen Tage in der Woche zu hören verlangte, keine Folge gab, ſondern

---

[12]) Joseph Antiqq. XVI, 6. 2. Philo, legat. ad. C. II, 569.

[13]) So erklären denn auch Hugo Grotius und Andere die Anordnung des Apoſtels Paulus, 1 Corinth XVI, 1, nach welcher er den Corinthern vorſchreibt, die Spenden für das heilige Land am Sonntag beiſeite zu legen, da ja damals noch bei den Chriſten an dem jüdiſchen Brauch feſtgehalten wurde, am Sabbath kein Geld in die Hand zu nehmen, und der Sonntag noch zu den Werketagen zählte. Ebenſo Coccejus zu der angeführten Stelle: Ex quibus manifestum est, cum septimo die thesauros aut collectam facere non liceret Paulum eodem instituto, vigente adhuc Sabbatho, ordinasse.

[14]) Theoph. ad Autolic. II, 12.

[15]) Neldelchen, Tertull. gegen die Juden. — Tertull. Apo 16. ad nat. I, 13.

durch seinen Diener den Kaiser auf den siebenten Tag beschied.“ [16])

Es überrascht uns diese Mittheilung umsoweniger, als wir ja wissen, daß zahlreiche Heiden am Sabbath die Synagogen besuchten, sich an den religiösen Controversen daselbst betheiligten, wie denn ja auch der Apostel Paulus in der jüdischen Synagoge zu Athen mit griechischen Philosophen disputirte. [17]) Nachdem nun weite Volksschichten, angezogen von den sabbathlichen Unterweisungen der Synagoge, die Gewohnheit angenommen, den Sabbath zu feiern, was Wunder, daß auch die heidnischen Gelehrten ihrerseits diesen Tag für ihre Vorträge gewählt?

Aber selbst wenn wir von allen diesen Berichten, welche die große Verbreitung der Sabbathfeier in der heidnischen Welt bezeugen, absehen, schon die feindlichen Angriffe, welche diese jüdische Institution von römischen Schriftstellern, wie Seneca, Tacitus, Juvenal, Persius und Anderen zu erleiden hatte, müßten uns belehren, welch' unwiderstehliches Anziehungsmittel die Synagoge in der Sabbathfeier besaß: Seneca tadelt unter den religiösen Institutionen der Juden vornehmlich jene des Sabbaths, versichernd, daß hiedurch der siebente Theil des menschlichen Lebens dem Müssiggange geopfert werde. [18]) — Dieselbe Ansicht vom Sabbath verbreitet Tacitus und fügt noch hinzu, daß die Trägheit solchen Anklang gefunden, daß sie sogar auch auf jedes siebente Jahr ausgedehnt wurde. [19])

Solche verkehrte Anschauungen verbreiteten diese berühmten Männer über eine wahrhaft göttliche Einrichtung, welche den Menschen aus einem thierischen Vegetiren aufrütteln und zu geistigem Leben erwecken sollte! „Unausgesetztes körperliches Arbeiten stumpft den Menschen ab für die Beschäftigung mit gött-

---

[16]) Sueton. Tiber. 32: Diogenes grammaticus disputare **Sabbathis** solitus, venientem eum (Tiberium) Rhodi, ut se extra ordinem audiret, non admiserat, ac per servulum suum in septimum diem distulerat.

[17]) Apostelgeschichte XVI, 17.

[18]) Seneca apud Augustin. C. D. 11: Inter alias civilis theologiae superstitiones reprehendit etiam sacramenta Judaeorum, et maxime sabbata, inutiliter eos facere affirmans quod per illos singulos septem interpositos dies septimam fere partem aetatis suae perdant vacando et multa in tempore urgentia non agendo laedantur. Ferner Epist. 95: accendere aliquem lucernam Sabbathis prohibeamus etc.

[19]) Tacit. Hist. V. 4: Septimo die otium placuisse ferunt, quia is finem laborum tulerit: dein blandiente inertia septimum quoque annum ignaviae datum. Vergleiche Juvenal XIV, 106; Persius V, 180 f.

lichen Dingen, hindert die Seele, sich in Andacht zu Gott zu erheben und Herz und Geist zu erquicken und das geistige Leben zu kräftigen. Darum ist die Einstellung der Arbeit eine unerläßliche Bedingung der rechten Sabbathheiligung. Als solche erscheint sie auch im Gesetze, wo die Ruhe am Sabbath wie an den hohen Festtagen, die unter denselben Gesichtspunkt fällt mit der heiligen Versammlung, in Verbindung gesetzt wird, und am Versöhnungstage mit dem Kasteien der Seele, dem Fasten, da ja bei diesem Feste die Einstellung der Arbeit damit begründet wird: „denn ein Tag der Versöhnung ist er, Euch zu versöhnen vor dem Herrn, Eurem Gott." — Aus dieser Auffassung der Ruhe als Heiligungsmittel entwickelte sich die Sitte der Frommen aus Israel, sich an den Sabbathen zu gottesdienstlicher Erbauung um die Propheten zu versammeln, woraus später der Synagogendienst sich herausbildete. Diese Ansicht der Sabbathfeier wurde von den Juden stets festgehalten." [20])

Seneca, Tacitus, sowie ihre blinden Nachbeter haben diese hohe Bedeutung des Sabbaths in ihrer Voreingenommenheit nicht zu ermessen vermocht; umsomehr wußten dieselbe die breiten heidnischen Volksschichten zum großen Verdruß jener führenden Geister zu würdigen.

J. G. Müller macht bei Besprechung der gehässigen Taciteischen Angriffe auf das Judenthum folgende Bemerkung: „Wohl hat sich hier schon Manchem der Zweifel aufgedrängt: Wie? wenn gerade auf diesem Gebiete, das wir zufällig besser kennen, sich solche Ansichten über alte Völkerverhältnisse als Resultat der Nachforschung eines so ehrenhaften Forschers ergeben, was haben wir für einen Schluß zu ziehen auf andere Nachrichten des Alterthums der Art? Ist nicht denselben jede Glaubwürdigkeit, ja jede historische Bedeutung von vornherein abzusprechen?" [21]) Müller, der sich diese wohl aufzuwerfende Frage stellt, beruhigt sich jedoch bei der Antwort: Tacitus gebe hier lediglich die Ansichten der Griechen und Römer über das Judenthum. — Uns jedoch will es scheinen, daß mit diesem Auskunftsmittel die Glaubwürdigkeit des Tacitus, zum mindesten soweit es dessen auf die Juden bezügliche Berichte betrifft, noch keineswegs dargethan ist. Es trifft nicht zu, daß diese Ansichten des Tacitus im Allgemeinen jene der Griechen und Römer gewesen. Dem widerspricht schon der mächtige Zug des Heidenthums jener Zeit nach dem Judenthum hin. Wohl aber waren es die Ansichten griechischer und römischer Sophisten, welchen Tacitus gern, und darum kritiklos folgt. — Beherrscht von einem unüberwind-

[20]) Keil, Handbuch der biblischen Archäologie I. Seite 365.
[21]) Studien und Kritiken 1843. S. 898.

lichen, in der Geschichtsschreibung, zumal bei einem Autor von der Bedeutung eines Tacitus, geradezu verhängnißvoll wirkenden Vorurtheil gegen das Judenthum, erfüllt von bitterem, aus jedem Worte der diesbezüglichen Berichte hervorbrechendem Groll über das unaufhaltsame Vordringen der jüdischen „Superstition“[22]), langt Tacitus ohne viel Bedenken nach den über die Juden erdichteten und zusammengelesenen Fabeln und Verleumdungen der Judenfeinde Apollonius Molo und Posidonius, der Lehrer des ihnen im Judenhaß nacheifernden Cicero, nach Fabeln und Verleumdungen, welche überdies der ostentationssüchtige marktschreierische, grenzenlos eitle Grammatiker Apion, mit neuen Zoten bereichert, als breite Bettelsuppe auf den literarischen Markt brachte und auf seinen weiten Kunstreisen zum Gaudium eines hetzlustigen Pöbels vom Stapel ließ..

Wie ganz anders Horaz. Auch er gewährt uns — allerdings in seiner Weise — einen Einblick, und wir fügen hinzu, einen frappirenden, in die jüdische Geistesarbeit seiner Zeit; aber wie vornehm geht er dabei zu Werke. Er gesteht offen, daß er für seine Person keine Religion habe.: nulla mihi religio est; aber der „gläubige Jude Apella“ ist ihm kein Gegenstand der Verachtung, und er verfolgt nicht mit seinem Hasse die zu dessen Glauben hinneigende Menge. Er urtheilt wie ein Philosoph, der, getreu seinem Grundsatz: Nil admirari, die Dinge zu begreifen sucht und für Volksströmungen, selbst wenn sie ihm von seinem hohen Standpunkt aus als thöricht erscheinen, nur ein mitleidiges Lächeln hat. Vorurtheilsfrei und scheinbar ganz absichtslos, gleichsam so nebenher laufend, zeigt er uns, wie kaum ein zweiter, welche mächtige Anziehungskraft das Judenthum nicht blos auf die große Menge, sondern sogar auf die ihm selbst nahestehenden heidnischen Kreise ausgeübt hat.

In launig scherzhafter Weise erzählt er uns, wie er einmal auf seinem Umherschlendern von einem ihm kaum dem Namen nach bekannten Individuum aus der Zunft der Versemacher überfallen wurde, der ihn mit einem Wortschwall von Fragen, Desiderien u. s. w. unermüdlich plagte. Alle seine Bemühungen den ungebetenen Quälgeist los zu werden, erwiesen sich als fruchtlos. Unruhevoll flüstert er dem Diener etwas ins Ohr, indeß ihm der Angstschweiß bis auf die Fersen rinnt. — Der Aufdringling aber plappert unbekümmert weiter, was ihm in den Mund kommt. Vergebens braucht Horaz eine Nothlüge, er habe einen Besuch bei einem Freunde vor, weit hinter dem Tiber,

[22]) Tacit. Hist. V. 4, 5, 8 Annal. II. 85.

bei Cäsars Gärten — unser gute Mann hat Zeit, er begleitet ihn gerne. Endlich winkt Erlösung. Des Dichters intimer Freund, Fuscus Aristius, der auch den Schwätzer kennt, kommt heran. Woher? Wohin? ist beiderseits die erste Frage. Horaz beginnt den Freund zu zupfen, zieht ihn, was er kann, beim boshaft zähen Arm, winkt und dreht sich schier die Augen aus dem Kopf, daß er ihn erlöse: umsonst, der Schalk lächelt und thut, als ob er nichts merkte. Da fängt ihm an die Galle zu brennen und er ruft dem Freunde zu: „Du hattest mir doch etwas Geheimes mitzutheilen?" „Allerdings", antwortet der Andere, „doch es soll ein andermal geschehen, nicht heute; heute ist ja Neumond, Sabbath und du wirst doch nicht der beschnittenen Juden spotten wollen". — „Ich habe keine Religion", fällt der Dichter ein. „Doch ich", gibt Fuscus Aristius zurück, „ich bin hierin ein wenig schwächer, bin einer aus der Menge: **unus multorum sum.** Ein andermal." — Sprach's und verschwand.[23])

Wie man sieht, liegt in dieser scherzhaften, aber unanfechtbaren Ausflucht viel Ernst. Es gewinnt den Anschein, als ob die ganze Satyre um dieses Schlusses willen gedichtet worden wäre. Der Dichter enthüllt uns die ganze Größe der in dem damaligen Heidenthum herrschenden, religiösen Strömung, welche alle Kreise erfaßt hatte. Wer nicht, wie Horaz, außerhalb der Religion überhaupt stand, war ihr verfallen, er war **unus multorum.** — Der Sabbath und seine gottesdienstlichen Belehrungen hatten es ihnen angethan. Man strömte in die jüdischen Bethäuser und es war damit soweit gekommen, daß die Frage: „Wohin des Weges, in welcher Proseuche treffe ich dich?"[24]) zur stehenden Redensart geworden war. — —

Es war eine ganz merkwürdige Trinität, zu der sich da Synagoge, griechische Bibel und Sabbath zusammengefunden und behufs einheitlichen Vorgehens in der Mission der Heidenbekehrung unzertrennlich verbunden hatten. Diesen fleischgewordenen dreieinigen Geist der jüdischen Diaspora sehen wir den befruchtenden Samen in die weite Welt hinaustragen, ihn, allen Hindernissen trotzend, über Land und Meer ausstreuen. — Nicht lange dauert es, und die Saat geht auf, schießt mächtig in die Halme und

---

[23]) **Hor. I. Sat. 9: meliore tempore dicam: hodie tricesima, sabbata vin' tu curtis Judaeis oppedere? nulla mihi, inquam religio est. At mi: sum paulo infirmior unus multorum. Ignosces; alias loquar.**

[24]) **Juven. Sat. III, 295: Ede, ubi consistas, in qua te quaero proseucha.**

gelangt zur üppigen Reife. Es gilt eine große, eine reiche Ernte. — Dieſe Ernte aber wird von dem in die Fußſtapfen der jüdiſchen Diaſpora tretenden und dieſelben unentwegt verfolgenden Chriſtenthum eingeheimſt. „Alle rituellen Fragen beiſeite laſſend," ſagt Renan „ſetzte das Chriſtenthum die monotheiſtiſche Propaganda des Judenthums fort. Die Kraft, welche dem Judaismus bei den Frauen von Damascus, im Serail des Königs Abenerig, bei der Königin Hellena von Adiabene, bei ſo vielen anderen frommen Proſelyten Erfolg verſchafft hatte, dieſelbe Kraft führte das Chriſtenthum durch die Welt. In dieſem Sinne iſt in Wahrheit der Ruhm des Chriſtenthums mit dem des Judenthums verſchmolzen."[25])

---

[55]) Renan, les Apotres. S. 260: . . . . En ce sens, la gloire du Christianisme est vraiment confondue avec celle du judaisme.

V.

Die Reaction.

Die Reaction gegen dieses weite Ausgreifen des jüdischen Geistes blieb nicht aus. Alexandria war es, wo das Judenthum der Diaspora zuerst zum Bewußtsein seiner göttlichen, weltumfassenden Mission erwachte, von dort aus ging das gewaltige Ringen nach Erfüllung derselben, von dort aus die erste der mosaischen Lehre den Weg zum Heidenthum und bis in's Herz desselben bahnende Prophetin: die griechische Bibel! In diesem Sinne nennt auch die jüdische Sibylle Alexandria „die gefeierte Mutter der Städte.“ [1]) Aber auch die ersten Angriffe gegen das Judenthum gingen von Alexandria aus. „Mit den Schmähungen gegen uns“, sagt Josephus, [2]) „begannen die Egypter . . . Als sie sahen, daß wir von Vielen als Muster betrachtet werden, empfanden sie Neid.“ Abermals ein Beweis, daß die Anfeindungen, welche das Judenthum von Seite heidnischer Schriftsteller zu erleiden hatte, ausschließlich den Erfolgen ihrer religiösen Propaganda galten.

Einen ergiebigen Boden aber fanden diese Schmähungen und Verleumdungen zunächst dort, wo es, wie in Alexandria, einen leichtfertigen, charakterlosen, spott- und hetzlustigen, aus aller Herren Ländern zusammengelaufenen Pöbel gab. Daß sich für einen solchen gar bald auch der richtige „Ochlagog“ finden mußte, ist selbstverständlich. Und er hatte sich auch gefunden, und zwar in der Person des Grammatikers Apion, für welchen jedoch die richtige Zeit erst dann gekommen war, als Caius Caligula den Thron der Cäsaren bestieg, und jede judenfeindliche Strömung auf Förderung von oben rechnen durfte. Mit Recht ruft denn auch Philo am Schlusse seiner Schrift Legatio ad Caium verzweiflungsvoll aus: „Wenn Caius sich gegen uns erklärt, dann ist Alles verloren — dann sind unsere Bethäuser

[1]) Orac. Sibyll. V. 88; vergl. auch IX. 233 f.
[2]) Contra Ap. I. 25.

vogelfrei, dann sind auch die Privilegien dahin, welche allen Jenen Schutz sichern, die nach unserem Gesetz leben."

Und Caius hatte sich auch gegen die Juden erklärt Man weiß, daß zu den vielen Verrücktheiten dieses Kaisers auch jene gehörte, sich als Gott verehren, als solchem sich Opfer darbringen und seine Statuen in allen Heiligthümern aufstellen zu lassen. Deß aber weigerten sich die Juden allerorten, sich auf ihre Religion berufend, welche jedweden Bilderdienst strengstens verbiete — und sie wollten lieber zehnfachen Tod als solche Entweihung ihrer Heiligthümer erdulden. Und daher der große Zorn des Kaisers. Und diesen Zorn wußte sich der durch unaufhörliche Wühlereien eines Apion und seiner Helfershelfer aufgeregte und erhitzte Pöbel von Alexandria zunutze zu machen. Unter den Augen einer schwachen, anfangs sich zweideutig geberdenden, später jedoch offen für die Auftührer Partei ergreifenden Regierung — denn der seit der Thronbesteigung Caligula's um seine Stellung zitternde Statthalter Flaccus war mehr der Geschobene als der Schiebende — fiel die fanatisirte beuteluſtige Menge mordend und plündernd über die wehrlosen Juden von Alexandria her. Daß ihre Gräuelthaten geahndet werden würden, brauchten sie nicht zu befürchten. War doch das Motiv ihres ruchlosen Treibens: die große und eifervolle Liebe für den Kaiser! Rächten sie doch nur den von den Juden verübten schweren Frevel der Majestätsbeleidigung, tilgten sie doch nur die von diesen der Gottheit des Caius durch Verweigerung der Aufnahme der kaiserlichen Bilder in den Synagogen angethane Schmach, welche zu sühnen der Statthalter verpflichtet war, wenn er nicht den schweren Zorn des Kaisers auf sein ohnehin unsicher gewordenes Haupt laden wollte.

Es widerstrebt uns, bei dem schauerlichen Drama, dessen Schauplatz jetzt Alexandria geworden und dessen Folgen die Vernichtung des Wohlstandes und der geistigen Blüthe dieser zweitgrößten Weltstadt herbeiführten, zu verweilen, und wir verweisen auf die diesbezüglichen Schilderungen Philo's in seinen beiden Schriften Legatio ad Caium und in Flaccum. In ihrer schwerbedrängten, verzweiflungsvollen Lage schickten die Juden endlich eine Gesandtschaft unter Führung Philo's, des vornehmsten Geistes seiner Zeit, an den Kaiser ab. Das Gleiche that die Gegenpartei, die, wie nicht anders zu erwarten war, zu ihrem Sprecher den „Klopffechter" Apion wählte, der ja als Urheber und Schürer dieser verhängnißvollen Bewegung diese Auszeichnung verdiente.

Die Audienz, welche nach langem Hangen und Bangen gewährt wurde, verlief, was ja bei dem unberechenbaren und

sprunghaften Wesen Caligula's nicht überraschen darf, resultatlos. Die Juden, jeden Augenblick ihres Todesurtheils gewärtig, kamen glücklicher Weise mit dem bloßen Schrecken davon. Der Verlauf war folgender:

In Dikäarchia war es, wo die beiden Gesandtschaften von dem Kaiser empfangen werden sollten. Nach mehrtägigem vergeblichen Harren wurde ihnen endlich die Stelle angewiesen, wo sie der Kaiser bei Besichtigung seiner Villen anhören wollte. Er zeigte sich sehr aufgeräumt, sprach sich bald lobend, bald tadelnd über die Gartenanlagen und die Bauart der Häuser aus. Die Deputationen schien er gar nicht zu bemerken. Bald jedoch wandte er sich nach ihnen um, trat vor die jüdische Gesandtschaft hin und redete sie folgendermaßen an: „Ihr also seid jene unbotmäßigen Menschen, die meine Gottheit nicht anerkennen wollen, die lieber einen Namenlosen als Gott anbeten, obgleich mir alle Welt außer euch göttliche Verehrung zollt.“ Sprachs, und ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er von dannen, sich bald hierhin, bald dorthin wendend, bald Zufriedenheit, bald Tadel äußernd. Die beiden Delegationen folgten ihm fortwährend auf dem Fuße, um einen günstigen Augenblick zur Ansprache zu erspähen. Jetzt nahm Isidorus, einer der heidnischen Delegirten, das Wort, spendete einen ganzen Qualm von Weihrauch dem Gotte Caius, dessen Glanz den Olymp verdunkle und schloß mit den giftigsten Auslassungen gegen die Juden, welche zur tiefen Kränkung der patriotischen alexandrinischen Bevölkerung nicht nur dem Kaiser bei seiner Thronbesteigung die Huldigung versagt, sondern sich auch der Anbetung der Kaiserbilder widersetzt hatten und noch dabei die Anmaßung besäßen, gleiche Rechte wie die übrigen kaisertreuen Völker zu fordern . . .

Die Verleumdungen wurden von der jüdischen Gesandtschaft widerlegt: Die alexandrinischen Juden hätten thatsächlich ein Huldigungsschreiben an den Kaiser, und zwar im Wege der Präfectur, abgesandt. An allen Orten, wo Juden angesiedelt, seien Freudenopfer bei des Kaisers Thronbesteigung, Freudenopfer bei seiner Genesung und Freudenopfer bei der Nachricht seines „Sieges über die Germanen“ dargebracht worden . . . . “ „Für mich habt Ihr Opfer dargebracht?“ fiel jetzt der Kaiser zürnend ein. „Verlange ich denn, daß man für mich opfere, ich will, daß man mir, meiner Gottheit, Opfer darbringe . . . “ Hierauf stieß er, sich in immer größere Wuth hineinredend, grause Flüche gegen den Gott der Juden aus und stürmte weiter. Bald jedoch schien sein Zorn wieder verraucht, denn er wandte sich plötzlich um und richtete an die jüdische Gesandt-

schaft die geistreiche Frage: „Warum esset Ihr kein Schweinefleisch?“ Darauf brachen die Judenfeinde selbstverständlich in ein wildes Lachen aus. Unter solchen widrigen Scenen war man bei einem der Landhäuser angelangt. Noch einmal wandte sich der Kaiser um und mit einem mehr bemitleidenden als zürnenden Blick die jüdische Gesandtschaft musternd, warf er die Worte hin: „Diese Menschen scheinen mir nicht so sehr bösartig, als vielmehr dumm zu sein, da sie meine Göttlichkeit nicht anerkennen wollen.“ Unmittelbar darauf verschwand er in den weiten Gängen des Landhauses. Die Audienz war zu Ende.

So geartet waren die Beschuldigungen, welche man gegen die Juden Alexandrias vorzubringen wußte und welche man als Vorwand, so viel Gräuelthaten verüben, soviel Blut vergießen zu dürfen, gebrauchte!

Nicht lange darauf verschwand Caligula von der Bildfläche — und der finstere Spuk hatte sein Ende erreicht. Die zurückgelassene Verheerung nur verkündete noch seine Spur.

Wer aber war dieser Grammatiker Apion, der eine zeitlang die Gemüther so zu erregen verstand und sogar zu einer gewissen, wenn auch ephemeren Berühmtheit gelangen konnte. Waren es vielleicht große wissenschaftliche Leistungen[3]) oder war es die Macht einer berückenden Persönlichkeit, welche diesen Mann zum Liebling und Führer eines ungebildeten und gebildeten Pöbels machten? Keines von Beiden. Es war einfach eine Schlammwelle, welche den Grammatiker in die Höhe warf und ihn wieder, nachdem er vor einem scandalsüchtigen Publikum einige Kunststückchen aufgeführt hatte, spurlos in die Nacht der Vergessenheit untersinken ließ. Derselbe Apion, welcher noch vor Kurzem, zur Zeit des Kaisers Tiberius, allenthalben für d a s genommen wurde, was er in Wirklichkeit war: für einen Marktschreier, der den Hohn dieses Kaisers über sich ergehen lassen mußte — dieser selbe Apion wurde, als bald darauf der Regierungsantritt Caligula's die Bildung von Volksströmungen begünstigte, in welchen Individuen von der Qualität eines Apion zur Geltung gelangen können, mit einem Schlage ein berühmter und einflußreicher Mann, denn was früher lächerlich und wahnwitzig galt, das ward jetzt trauriger Ernst.

Ein Geschichtsschreiber unserer heutigen, vielfach von den gleichen Strömungen und Bestrebungen beherrschten Zeit würde, wie keiner der früheren, diesen Eintagshelden und seine verhängnißvolle Wirksamkeit zu begreifen und zu zeichnen vermögen. Denn wenn wir uns heute diesen Grammatiker aus dem Schutte

[3]) Ueber den Werth oder vielmehr Unwerth dieser auf uns nicht gekommenen literarischen Leistungen vergl. K. Lehrs. quaestiones epicae.

nahezu zweier Jahrtausende hervorgraben, wie frappirt uns schon sein erster Anblick! Das ist ja das leibhaftige Urbild der heutigen Antisemitenführer aller Länder! Sie gleichen ihm alle wie ein Ei dem andern, so modern ist er. Er würde sich von ihnen, wandelte er heute unter den Lebenden, höchstens durch etwas mehr Originalität und bei all seiner erschrecklichen Plattheit durch geistige Ueberlegenheit unterscheiden. — Doch unterdrücken wir unser eigenes Urtheil über diesen Vater des sogenannten Antisemitismus und überlassen wir das Wort den alten autoritativen Berichterstattern.

Es ist ewig schade, daß wir nicht eine Zeichnung Apions aus der Feder Philo's besitzen. Er, der jene grauenvolle Judenverfolgung in Alexandria schaudernd miterlebt, der in der Zeit der größten Gefahr der geistige Führer und Berather seiner Glaubensgenossen gewesen, der in der Gesandtschaft an Caius Caligula dem Grammatiker gegenüberstand, er meldet nirgends, und auch nicht in seinen beiden Schriften, welche diese verheerend wirkende Bewegung mit dramatischer Lebendigkeit und großer Ausführlichkeit schildern, von der Existenz eines Individuums Namens Apion!

Es spricht sich in diesem Todtschweigen eine unsagbare Verachtung gegen den gewissenlosen „Ochlagogen" aus, die umso wirksamer zu Tage tritt, als Philo die Mordgesellen des Grammatikers namentlich erwähnt, ihn selbst aber verschweigt. — Und so ist es denn der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, der zuerst gehört werden muß, da wir ja ihm hauptsächlich die Bekanntschaft mit Apion verdanken, der ohne ihn der vollständigen Vergessenheit anheimgefallen wäre. Damit man aber nicht die Glaubwürdigkeit des jüdischen Gegners anfechten könne, wollen wir seinen Berichten nur insoweit folgen, als sie mit den einschlägigen heidnischen, über jeden Verdacht der Judenfreundlichkeit erhabenen Ueberlieferungen haarscharf übereinstimmen.

Warum aber Josephus zwei Menschenalter nach dem Verschwinden des Grammatikers vom Schauplatze und nachdem sein Name längst verhallt war, ihn von den Todten erweckt, indem er seine schamlosen Verleumdungen in einer Streitschrift, einem Meisterwerk der Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Schlagfertigkeit, überzeugend widerlegt, wodurch die traurige Berühmtheit Apions erst der Nachwelt überliefert wurde, ist unschwer zu errathen.

Der Grammatiker war zur Zeit unseres Geschichtsschreibers allerdings todt und vergessen; allein die von ihm über Judenthum und Juden weithin verbreiteten Lügen feierten, wie wir

gesehen, gerade um diese Zeit bei römischen Schriftstellern ihre Auferstehung und das bestimmte unseren Josephus, seine Entgegnung abzufassen. In Apion und dessen Vorgängern wollte er alle Judenverleumder seiner Zeit treffen. Uebrigens fühlt er selbst das Bedürfniß, die Abfassung einer Widerlegung gegen einen Apion zu entschuldigen, und rechtfertigt dieses mit folgenden Worten: „Ob es sich der Mühe lohnt, gegen den Grammatiker Apion zu sprechen, darüber sind in mir Zweifel aufgestiegen.

da aber die meisten Menschen wegen ihres Unverstandes an solchen Reden — nämlich wie die eines Apion — mehr Gefallen finden, als an sorgfältig durchdachten, über Schmähungen sich freuen und über Lob sich ärgern, so erachtete ich es für geboten, auch diesen nicht ohne Untersuchung zu übergehen, der gegen uns, wie vor einem Gericht, eine Anklageschrift verfaßt hat.[4])

Natürlich, wenn sogar Geschichtsschreiber, wie Tacitus, auf die von Apion über die Juden ausgestreuten blöden Verleumdungen zurückgreifen und dieselben als geschichtliche Thatsachen mit der Wucht ihrer Persönlichkeit zu decken suchen; dann allerdings blieb dem jüdischen Geschichtsschreiber Josephus nichts anderes übrig, als den todten Apion auszugraben und das von ihm und seinen Vorgängern um das Judenthum gesponnene Lügengewebe zu zerreißen: Seht euch doch den Mann, der uns und unsere Religion in so schimpflicher Weise verdächtigte, ein wenig näher an — ruft Josephus aus — und urtheilt dann selbst, was von seinen Schmähungen zu halten ist! „Apion hat von dem, was er geschrieben, Manches Anderen nachgeschrieben, was er aber hinzufügt, ist frostig. Das meiste ist niedrige Spaßmacherei und verräth, um die Wahrheit zu sagen, große Unwissenheit, wie von einem Menschen ersonnen, der, schlecht von Sitten, sein ganzes Leben ein Marktschreier gewesen“[5]).

Genau so charakterisirt ihn Kaiser Tiberius. Er nennt Ihn „die Weltpauke“. So berichtet Plinius, indem er commentirend hinzufügt: „die Bezeichnung „Posaune seines eigenen Rufes“ wäre richtiger.“ [6])

Uebereinstimmend damit schildert ihn ein anderer Schriftsteller als „beherrscht vom Laster der Ostentationssucht“ (vitio-

---

[4]) Contra Ap. II. 1.

[5]) Contra Ap. II. 12.

[6]) Plinius, hist. nat. praef.: Apion quidam grammaticus, hic quem Tiberius Caesar Cymbalum mundi vocabat, quem propriae famae tympanum potius videri posset.

tudioque ostentationis), und geschickt im Anpreisen seiner Wissenschaft. [7])

Als ein Beispiel seiner maßlosen Eitelkeit und Prahlerei führt Josephus an: „Er zählt Männer auf, wie Sokrates, Zenon, Kleanthes und Andere. Dann aber fügte er zur größten Verblüffung der Leser seinen eigenen Namen hinzu, Alexandria glücklich preisend, daß es einen solchen Bürger wie ihn besitze. Allerdings", so fährt Josephus fort — „allerdings mußte er selbst für sich zeugen, da er den Andern als ein schlechter Marktschreier erscheint, verdorben in Wort und That, so daß mit Recht Jeder die Stadt Alexandria bemitleiden würde, wenn sie sich auf diesen Mann etwas einbildete." [8])

Ein ähnliches Beispiel protziger Eitelkeit bringt Plinius. Er berichtet nämlich, Apion habe sich gerühmt, diejenigen der Unsterblichkeit zu überliefern, denen er eine Schrift widme. [9]) Er wird uns als vielgeübter Klopffechter geschildert, der das ungereimteste Zeug mit ernster Gelehrtenmiene aus seinem Philosophenmantel schüttelte, der die lächerlichsten Fabeln und Ammenmärchen seinem Publicum, das er nur zu gut kannte, bieten und dabei betheuern durfte: „er habe es mit eigenen Augen gesehen." Er hat Fischarten gesehen, die grunzen, wenn man sie fängt, und Hirsche, die vier Geweihe haben. Er weiß von Strömen zu berichten, in denen die schwersten Gegenstände nicht untersinken, und hat die Inseln der Seligen in einem egyptischen Binnenlande entdeckt. Er hat die Gewohnheiten der unsterblichen heiligen Ibis und des göttlichen Apis genau beobachtet und den Schatten Homers heraufbeschworen, um von ihm zu erfahren, welches seine eigentliche Vaterstadt sei . . ." [10])

So sah der Mann aus, der die ganze damalige Culturwelt mit homerischen und anderen Vorträgen beglückte, von den Städten Griechenlands bejubelt und mit den Ehrennamen „Homericus" geschmückt wurde. [11]) Und die von diesem Menschen zur Befriedigung seiner Eitelkeit und Ostentationssucht ausgeheckten Verleumdungen gegen die jüdische Religion, „die er" —

---

[7]) Gellius, noct. Att. V. 14: in praedicandis doctrinis suis venditator.

[8]) Contra Ap. II. 12.

[9]) Plinius a. a. O. immortalitate a se donari scripsit, ad quos aliqua componebat.

[10]) Plinius, a. a. O. XXX, 26, XXXV, 36. Gell. noct. Att. V, 14; VI, 8; VII, 8; Vrgl. Hausrath, NZG. II. 187 ff.; Lehrs, quaest. epic. S. 18. Creuzer, Theol. Studien u. Krit. 1853. S. 80 f.

[11]) Seneca, epist. 88.

wie es in den Clementinischen Homilien bezeichnend heißt — „sinnlos haßte, ohne sie zu kennen oder auch nur kennen zu wollen“, [12]) hat ein Tacitus scrupellos als historische Wahrheiten der Nachwelt überliefert!

Diese Darstellung Apions bliebe jedoch eine lückenhafte, wenn wir sein Bild nicht auch in christlicher Beleuchtung vorführen würden. Jawohl, auch das Christenthum — allerdings jenes der ersten Jahrhunderte — welches sich noch an die jüdische Mutter schmiegte und klammerte, an ihren Brüsten gierig Nahrung sog und jeden der Mutter von außenher zugefügten Schimpf als ihm selbst angethan empfand, dieses Christenthum, welches lange Zeit, als eine jüdische Secte geltend, unter dem Schatten der recipirten jüdischen Religion: sub umbraculo licitae Judaeorum religionis Schutz und Sicherheit genoß; [13]) es hat Stellung gegen Apion genommen — und diese Stellung überdies scharf markirt. Der Judenfeind Apion war ihm — der Antichrist!

„Die christliche Sage macht den Polemiker zu einem kläglichen Apologeten des sich auflösenden religiösen und sittlichen Lebens der antiken Welt, zu einem Schüler des Simon Magus.“ [14])

Die unter dem Namen des römischen Clemens, des Genossen der Apostel, auf uns gekommenen Homilien lassen diesen „Clemens“ folgende, das Wesen und Wirken des Grammatikers Apion grell beleuchtende Reminiscenz zum Besten geben:

„. . . Während ich schlaflos auf meinem Bette lag“ — so erzählt hier „Clemens“ — „tauchte folgende Geschichte in meinem Gedächtniß auf. Von Jugend auf war mein Streben auf Erkenntniß der Wahrheit gerichtet, und da ich keine Befriedigung fand, so unterlag endlich auch mein Körper der geistigen Sorge und ich verfiel in eine Krankheit. Gerade um diese Zeit kam Apion, mein väterlicher Freund, zu mir nach Rom. Auf seine Frage, was mir fehle, schützte ich eine leidenschaftliche Liebe zu einem Mädchen vor, da ich den wahren Grund der Krankheit dem Manne, welcher das Judenthum auf's Heftigste haßte, nicht enthüllen mochte. Sein Anerbieten, mir durch magische Mittel ihren Besitz zu verschaffen, wies ich entschieden zurück, nahm dagegen seinen Vorschlag an, sie in einem Brief zu überreden, sich mir hinzugeben. Er verfaßte noch in derselben Nacht eine Schrift: „Das Lob der Unzucht“

[12]) Clem. hom. V, 28: Apion, qui legem Judaeorum inique oderat, nec quae esset illorum fides sciebat aut volebat scire.

[13]) Tertull. Apologet. c. 21.

[14]) Sperling, Apion der Grammatiker, Schulprogr. S. XXII.

und übergab sie mir zur Beförderung an das Mädchen.“ Hierauf theilt Clemens den Anwesenden den Brief mit, der die Aufforderung enthielt, sich ohne Bedenken den geschlechtlichen Freuden hinzugeben, indem er die Ehe als eine Erfindung der Menschen bezeichnete, woran sich weder die Weisen noch weniger aber die Götter gebunden hätten. Das Beispiel der Götter fordere uns auf, ein Gleiches zu thun, ja, es sei gottlos, es nicht zu wollen, da doch die Götter es gethan und der älteste aller Götter, Eros, darauf dringe. „Diesen Brief“, so fährt Clemens fort, „konnte ich natürlich nicht absenden, da ja meine Leidenschaft blos eine fingirte war. Gleichwohl stellte ich mich, als wollte ich ihn dem Mädchen zusenden, erdichtete selbst eine Antwort im Namen desselben und theilte diese am andern Tage dem Apion mit.“ Auch diesen Brief liest Clemens vor. Mit Abscheu war darin jene Aufforderung zurückgewiesen. Jene vermeintlichen Götter, hieß es in diesem Brief, waren Magier und Tyrannen gewesen; zu solchen Schandthaten könne sie unmöglich durch jene lügenhaften Berichte verleitet werden, zumal sie von einem Juden gelernt habe, was gottgefällig sei.

Hierauf berichtet Clemens weiter: „Als nun Apion diesen Brief gelesen, da rief er aus: „Hasse ich etwa ohne Grund die Juden? Nun, da ein Jude sie in seine Hände bekommen und für seine Religion sie gewonnen hat, ist es unmöglich, sie zur Unzucht zu verleiten, denn Jene, welche meinen, daß Gott Alles wisse, beobachten die größte Keuschheit, als ob sie nicht verborgen bleiben könnten.“

„Als ich nun dem Apion die Wahrheit mittheilte, verließ er unversäumt Rom und erst gestern hat er mich zum erstenmal wieder gesehen.“[15])

Soweit die überaus lehrreiche Clementinische Charakterschilderung. Wir wollen an dieselbe keine weitere Bemerkung knüpfen, da wir besorgen, daß jeder Versuch, dieser nach der Natur entworfenen Zeichnung nachzuhelfen, ihren starken Eindruck nur abschwächen würde.

---

[15]) Clem. hom. V, 2—20. Schliemann, Die Clementinen, S. 56 ff.

VI.

Die religiösen Parteiungen der jüdischen Diaspora.

Wie das Palästinensische Judenthum, hatte auch die jüdische Diaspora ihre religiösen Parteiungen, mit dem großen Unterschied jedoch, daß die Religion in der Diaspora nicht mit der Politik verquickt war. Hatte Palästina seine Pharisäer und Sadducäer, so theilte sich das Judenthum der Diaspora in eine gesetzestreue nationale und in eine den Wortlaut des Gesetzes philosophisch zersetzende, den schrankenlosen Universalismus predigende Partei.

Beide, sowohl die gesetzesfreundliche nationale, als auch die jedem Nationalismus abholde antinomistische Partei, waren von dem glühendsten Feuereifer beseelt, mit ihrem Judenthum die Welt zu erobern. Die Einen hegten die unerschütterliche Ueberzeugung, die künftige Weltreligion werde die national-jüdische mit Tempel- und Opfercultus sein; während die Anderen nur durch Beseitigung des enge Schranken aufrichtenden nationalen Cultus und des jeden freien Schwung hemmenden Ceremonialgesetzes und durch Freimachung des Geistes der mosaischen Lehre von dem Buchstaben die Menschheit bekehren zu können hofften. Wer von Beiden den richtigeren Blick und das bessere Verständniß für die Zeit und ihre Bedürfnisse hatte, das lehrt das nachmalige, aus dieser radical-jüdischen Partei hervorgegangene Paulinische Christenthum.

Hätte uns Philo auch nicht das Vorhandensein dieser beiden Parteien der vorchristlichen Diaspora scharf markirt, wir hätten es dennoch ahnen müssen. Liegt es doch in der Natur der Sache, daß bei einer Gesetzesauslegung, wie sie der jüdische Alexandrinismus in Uebung gebracht, „welche die geschriebenen Gesetze für Sinnbilder geistiger Lehren hielt", eine radicale Secte entstehen mußte, „welche die Sinnbilder mit aller Sorgfalt aufsuchte, die geschriebenen Gesetze selbst aber mißachtete".

Wenn man, wie Philo selbst, mit so heiligem Ernst in das Gesetz hineinphilosophirt, daß die große, dem Sabbathe innewohnende Heiligkeit — in der Siebenzahl gelegen sei, „welche uns die schöpferische Kraft des Ungezeugten und die natürliche Unthätigkeit alles Erzeugten lehrt“, [1]) so folgt consequentermaßen daraus, daß man ohne Scrupel „die gesetzlichen Gebräuche des Sabbaths aufheben darf“. Wozu die jährlichen festlichen Zusammenkünfte, wenn sie einmal „als ein Bild geistiger Freudigkeit erkannt wurden?“ Welcher vernünftig denkende Mensch wird fürder noch die blutige Ceremonie der Beschneidung für nothwendig erachten, wenn diese nichts weiter als ein Symbol der Ausscheidung aller Vergnügungen und der Leidenschaften überhaupt bedeutet [2]), zumal diese Ceremonie die Bekehrung der Heiden, welche ja die ganze Lebensaufgabe dieser Diaspora-Juden war, außerordentlich erschwerte?

Mit dem Aufblühen der allegorischen Gesetzesauslegung, wie sie der jüdische Alexandrinismus betrieb, waren Gesetz und Ceremonie todt — und die Todten weckt auch die Klage Philo's nicht auf: „Daß man, wenn man einmal an den heiligen, von größeren Männern, als es jetzt gibt, festgesetzten Ceremonien zu rütteln angefangen und nur den tieferen Sinn derselben berücksichtige, nachgerade aus gleichem Grunde den Tempeldienst und vieles andere verwerfen werde. Es seien aber solche Menschen schwer zu tadeln, welche sich von alten, der Menge heiligen Gebräuchen lossagen, nachdem sie deren philosophischen Gehalt erkannt haben [3])“.

Es ist klar, daß ein solcher Appell an den Gemeinsinn eine geringe Wirkung auf Menschen ausüben mußte, deren Eifer für die Heidenbekehrung weit mächtiger war, als die Pietät für hergebrachte, wenn auch von altehrwürdigen Männern eingesetzte religiöse Formen.

Eine solche jüdisch-radicale Partei, welche das mosaische Gesetz durch die Allegorie zu überwinden sich abmühte und über alle beengenden religiösen und nationalen Gebräuche hinwegschreitend, „der nackten Wahrheit zustrebte,“ tritt uns in den alexandrinischen Therapeuten entgegen. — Dieser gegenüber stand eine große conservative Partei, welche, wie Philo, bei aller schrankenlosen Anwendung der allegorischen Auslegungsmethode

---

[1]) Philo, de mundi opif. I, 21, 23. 30. Leg. alleg. I, 46 f. Vita Mos. II, 167. De Vit. contempl. II, 481. De septen. II, 281 u. a. St. Vrgl. damit Aristobul bei Euseb. praep. evang. XIII. c. 12.

[2]) Philo, de migrat. Abr. I, 450.

[3]) Daselbst. Vrgl. hierüber Friedländer, zur Entstehungsgeschichte des Christenth. S. 95 u. 150 f. Wien 1894.

die nationalen und religiösen Satzungen beobachtet wissen wollte. Der Grund dieser so eindringlich empfohlenen Beobachtung hergebrachter religiöser Formen ist aus den diesbezüglichen Auslassungen Philo's deutlich herauszulesen: einmal ist es die Pietät, und dann aber auch die schwere Besorgniß, es könnte durch consequente Mißachtung der der Mehrheit heilig geltenden Ceremonien leicht innerhalb des Judenthums eine nicht mehr zu überbrückende Kluft aufgethan — ein Schisma geschaffen werden!

In ausgeprägtester Gestalt führt uns diese beiden Parteien der jüdischen Diaspora, die radicale und conservative, die Sibylle vor. — Sehen wir uns das vierte und fünfte Buch der sibyllinischen Orakel, welche beide um dieselbe Zeit — um 80 n. Chr. — entstanden und hellenistische Juden der Diaspora zu Verfassern haben[4]), ein wenig näher an, so finden wir in denselben grundverschiedene religiöse Richtungen vertreten.

Der Verfasser des vierten Sibyllenbuches ist ein Verächter aller Tempel und Thieropfer. Nach ihm „bewohnt Gott nicht ein Haus und einen geweihten Stein in dem Tempel, welcher stumm und taub, eine schmerzliche Schmach für die Menschen." Die glücklichsten Menschen auf Erden sind ihm Diejenigen, „welche den großen Gott lieben und preisen, ehe sie essen und trinken, auf ihre Frömmigkeit vertrauend; aber alle Tempel verleugnen und die Altäre, die Gebilde sinnloser Steine, die mit dem Blute lebender Wesen bespritzt sind[5])."

Einer solchen religiösen Anschauung entspricht auch die auffällige Pietätlosigkeit, mit welcher hier von der erst jüngst erfolgten Zerstörung Jerusalems und des Tempels gesprochen wird, von welcher sich der Dichter nicht im Mindesten berührt zeigt[6]). — Es wird hier auf die große Strafe hingewiesen, welche durch den Ausbruch des Vesuvs folgt. Doch wird dieses Unheil keineswegs als Strafe für die Zerstörung des Tempels aufgefaßt, sondern „weil sie das Geschlecht der Frommen unschuldig vernichtet haben." Die Stelle lautet: „Wenn aber einst aus dem zerklüfteten Boden Italiens ein Feuer zum weiten Himmel auflodert und viele Städte verzehrt und Männer vernichtet, und den Aether mit feueriger Asche erfüllt . . . . . dann ist wohl der Zorn des himmlischen Gottes zu erkennen, weil sie das Geschlecht der Frommen unschuldig vernichtet haben[7])."

---

[4]) S. Ewald, Entsteh. Inh. und Werth der Sibyll. Bücher S. 44 ff., S. 51 ff.
[5]) Orac. Sib. IV, 8. 24 ff.
[6]) IV, 115 f. 125 ff.
[7]) IV, 130—160.

Das Geschlecht der Frommen! Um dieses bewegt sich das ganze Gedicht. Die „Frommen" werden glücklich gepriesen, sie werden im fruchtbaren Lande verbleiben, wenn das Gericht über die Welt kommen wird. Um ihretwillen, wenn sie verfolgt werden, wird Gott das ganze Menschgeschlecht vernichten: „Wenn einst unter den Menschen Frömmigkeit, Treue und Recht verschwunden sind, wenn man in unheiligem Wagniß und Uebermuth dahinlebt und Keiner auf die Frommen Rücksicht nimmt, wenn man sie in frevlem Uebermuth vernichtet, die Hände mit Blut befleckt; dann werdet ihr wohl erfahren, daß Gott nicht mehr mild ist, sondern daß er im großen Zorn das ganze Geschlecht der Menschen vernichtet [8])."

Das ganze vierte Sibyllengedicht ist — das springt in die Augen — zum Lobe und Schutz der Frommen verfaßt. Wer aber sind diese Frommen? Das jüdische Volk im Allgemeinen kann damit nicht gemeint sein, zumal der Verfasser für die jüdische Nation als solche nicht das geringste Interesse verräth. Das jüdische Volk kann auch deshalb unter diesen „Frommen" nicht verstanden werden, da ja unsere Sibylle berichtet, daß bei der Zerstörung des Tempels „viele Juden getödtet wurden", während sie einige Verse weiter klagt: „daß das Geschlecht der Frommen hier vernichtet wurde" [9]). — Ueberdies gibt sie zur besseren Orientirung eine genaue Charakteristik ihrer „Frommen", daß diese unschwer zu erkennen sind: sie lieben und preisen Gott vor jeder Mahlzeit, verachten Tempel und Thieropfer, haben aber dafür andere Reinigungen: Waschungen und Gebete. Und ganz im Style des Täufers fordert sie die sündige Welt zur Buße und Bekehrung auf: „lasset fahren Schwerter und Stöhnen, Mord und Hochmuth, und waschet in quellenden Strömen den ganzen Leib, die Hände zum Himmel erhebend und Verzeihung erflehend für das frühere Thun, und heilet die bittere Gottlosigkeit durch Gottesfurcht; dann wird euch Gott bessere Gesinnung („Metanoia") geben" [10]).

Eine ganz andere religiöse Richtung vertritt der alexandrinische Verfasser des fünften Sibyllengedichtes. Er gehört der conservativen Partei der jüdischen Diaspora an, wie der um mehr als zwei Jahrhunderte ältere Verfasser des dritten sibyllinischen Buches. Intensive Anhänglichkeit an den nationalen Heiligthümern, Festhalten an mosaischen Satzungen, obgleich diese zu bloßen Formen geworden sind, charakterisiren diese Partei.

[8]) IV, 45, 152 ff.
[9]) IV, 126, 136.
[10]) IV, 161—167. Vergl. Ev. Marc. I, 4; Luc. III, 3, wo Johannes ebenfalls zur Taufe der „Metanoia" auffordert.

Unser Dichter „war ein fein gebildeter Hellenist, noch ganz von der Art der alten berühmten Hellenisten, der wahrscheinlich den Tempel selbst, als er noch stand, nie gesehen hatte, aber zu seinem Volke und dessen Heiligthümern eine brennende Liebe hegte“ [11]).

Das fünfte sibyllinische Gedicht ist vollständig im Geiste des dritten geschrieben und zeigt, daß die hier vertretene religiöse Richtung sich durch die dazwischen liegenden Jahrhunderte ungeschwächt erhalten hat. Schon eine flüchtige Vergleichung dieser beiden Gedichte miteinander erhärtet diese Behauptung.

Das dritte Sibyllengedicht rühmt von den Juden, daß sie das göttliche Gesetz erfüllen. Am Sinai habe Gott vom Himmel herab das Gesetz gegeben und auf zwei Tafeln Alles, was recht, verzeichnet. Der Tempel und Alles werde aber zu Boden stürzen, wenn die Juden das Gesetz des unsterblichen Gottes nicht beobachten werden. „Du aber“ — so mahnt der Dichter — „verharre glaubensstark in den heiligen Gesetzen des großen Gottes . . Dann wird Gottes Tempel neu erbaut werden“ [12]) . . . „Später wird ein heiliges Geschlecht gottesfürchtiger Menschen erstehen, welche nach Weisung des Höchsten den Tempel des großen Gottes rings mit Trankopfern und Duft und heiligen Hekatomben verherrlichen, mit Opfern von wohlgemästeten Stieren . . . Sie werden in Gerechtigkeit, im Besitze der Gesetze des Höchsten glücklich sein und Städte und fruchtbaren Boden besitzen. Die Phönicier aber, Egypter, Lateiner, Griechenland und viele andere Völker, die Perser und Galater und ganz Asien, welche das heilige Gesetz des unsterblichen Gottes überschreiten und verachten, werden es verschulden, daß Gott alle Menschen mit Unheil, Hunger, Leiden und Plagen, mit Krieg, Pest, Thränen und Schmerzen heimsuchen wird. Den Gottlosen ruft diese Sibylle zu, sich zu dem einzigen Gott zu bekehren und ihn mit Hekatomben von Stieren und erstgeborenen Ziegen und Lämmern zu versöhnen, damit er sich erbarme“ [13]). — Dem jüdischen Volke aber stellt die Sibylle eine glorreiche Zukunft in Aussicht, in der es ungestört um den Tempel des großen Gottes wohnen und sich erfreuen werde der Gaben des Schöpfers, der sie wie eine Mauer ringsum schirmt. Dann werden die Inseln und alle Städte es rühmen, wie sehr der Ewige jene Männer liebt. Denn Alles ist fürsorglich um sie bemüht und gewährt ihnen Stütze: der Himmel, die Sonne und der Mond.

[11]) Ewald a. a. O., S. 57.
[12]) III, 246, 256 f., 274 f., 283 f., 290.
[13]) III, 580, 573 ff., 600, 597 ff., 624 ff.

Und die Mutter Erde hüpft in jenen Tagen, und von jedem Munde ertönt der liebliche Sang: Aufs Knie! und lasset uns Alle anbeten den unsterblichen König, den großen allmächtigen Gott. Lasset uns zum Tempel senden, denn er allein ist der Herrscher. Lasset uns das Gesetz des höchsten Gottes erwägen, denn es ist das gerechteste von allen auf Erden[14]).

Schließlich erhebt die Sibylle ihren Mahnruf gegen das „elende Hellas" und weist abermals auf die messianische Zukunft hin, wo der unsterbliche Gott die Menschen auf der ganze Erde nach einem gemeinsamen Gesetze regieren werde: „denn er selbst ist ein einziger Gott und Keiner ist außer ihm." Dann wird er auf ewige Zeiten für alle Menschen ein Reich errichten, wenn er den Frommen sein heiliges Gesetz gegeben. Und von der ganzen Erde wird man Rauchwerk und Geschenke zum Hause des mächtigen Gottes bringen. Es wird aber in Zukunft kein anderes Haus zu erfragen sein bei den Menschen, als jenes, welches Gott den gläubigen Männern gegeben[15])

Nach dieser Sibylle wird somit die Weltreligion des messianischen Reiches zum Inhalt haben: Gott, Tempel, Opfercultus und Gesetz.

Allerdings ist dasjenige, was selbst der conservative alexandrinische Verfasser des dritten Sibyllengedichtes unter „Gesetz" versteht, von welchem er prophezeit, „daß es allen Sterblichen als Führer des Lebens dienen werde",[16]) noch immer himmelweit von der „Würde des Gesetzes" entfernt, wie sie sich aus dem Pharisäismus in Palästina entwickelt hat. — Mit einem solchen Gesetz beschwert, hätten unsere alexandrinischen Heidenbekehrer keine größeren Erfolge in der heidnischen Welt erzielt, als die palästinensischen Schriftgelehrten. — Unsere Sibylle legt übrigens klar und bündig den Inhalt des „Gesetzes" dar. Den Mittelpunkt desselben bildet ihr: das mosaische Sittengesetz. Nach ihr zeichnet sich das jüdische Volk vor anderen Völkern dadurch aus: daß es dem Geschlechte gerechter Menschen entsprossen, gute Gesinnung mit schönen Werken verbindet, daß es nur auf Gerechtigkeit und Tugend bedacht ist, die Habsucht meidet, richtiges Maß und Gewicht handhabt, mit heiliger Scheu fremdes Eigenthum schont, den Grenzstein des Nachbars nicht verrückt, die Armen nicht kränkt, die Witwen nicht betrübt, sondern ihnen Hilfe leistet, einen Theil der eigenen Ernte ihnen gewährend, erfüllend das Gesetz des

[14]) III, 702 ff.
[15]) III, 703—775.
[16]) III, 195.

großen Gottes: „gab doch der Himmlische Allen die Erde gemeinsam.“[17]) — Es wird ferner von den Juden gerühmt, daß sie ein heiliges Geschlecht gottesfürchtiger Menschen seien, welche den Tempel Gottes mit Hekatomben verherrlichen, in Gerechtigkeit leben und im Besitze des Gesetzes des Höchsten sind. Ihnen allein habe Gott verständigen Rath, Treue und trefflichen Sinn ins Herz gelegt. Sie beten nicht zu Götzen, sondern erheben die reinen Hände zum Himmel, sich früh vom Lager erhebend, verehren nächst dem Allmächtigen die Eltern und sind von keuschen Sitten.[18])

So geartet war das conservative gesetzestreue alexandrinische Nationaljudenthum.

Ein nationaler Jude vom gleichen Schlage, der sich ebenfalls die messianische Weltreligion ohne Tempel und Opfer nicht vorstellen kann, ist der Verfasser des fünften Sibyllengedichtes. Im scharfen Gegensatze zu seinem zeitgenössischen Collegen, dem Verfasser des vierten sibyllinischen Gesanges, welcher kalt an der Zerstörung des Tempels vorübergeht, Tempelcultus und Thieropfer verwirft, hegt er eine schwärmerische Begeisterung für diesen Cultus, eine glühende Liebe für die jüdische Nation, für das judäische Land und für die Stadt Jerusalem. Den Tempel preist er als „das ewig blühende Haus, die Wohnung Gottes, welchen die Heiligen erbaut, und von welchem man vom Herzen gehofft, daß er immer und ewig bestehen werde. In diesem ward Gott durch Opfer und heilige Hekatomben verehrt.“[19]) — In der messianischen Zeit, wo sämmtliche Städte untergehen werden, „wird die Stadt, welche Gott wohlgefiel, glänzender als die Gestirne, Sonne und Mond sein, geschmückt von einem heiligen Tempel, körperlich sichtbar, schön und prächtig . . ., unermeßlich groß, in die Wolken ragend, so daß alle Gerechten den hehren Glanz Gottes schauen werden. Aufgang und Untergang preist die Herrlichkeit des Allmächtigen . . . . Dann ist die Zeit der Heiligen erschienen, wo dieses der hochdonnernde Gott, der Gründer des mächtigen Tempels, vollführt.“[20]) — In Zukunft wird aus Priestermund der Aufruf erschallen: „Auf, lasset uns Gott einen schönen, wahrhaften Tempel bauen!“[21]) — Aber nicht blos in Judäa, auch „in Egypten wird dann ein großer und heiliger Tempel sein und darin wird

[17]) III, 218 f., 234—247.
[18]) III, 573—595.
[19]) V, 400 ff.
[20]) V, 420—434.
[21]) V, 493.

das gotterwählte Volk opfern. Diesem wird Gott ein ewiges Leben verleihen."[22])

Von gleicher Begeisterung wie für den Tempel ist diese Sibylle für das jüdische Volk, für das heilige Land und für Jerusalem erfüllt. Jerusalem ist ihr die „Stadt der Seligen", „die mächtige Stadt", die „Stadt, welche Gott wohlgefiel". — Des Meres Tiefe wird in Brand gerathen, Babylon selbst und das italische Land werden untergehen, weil durch sie viele heilige Hebräer und der wahrhafte Tempel zu Grunde gingen.[23]) Memphis, das vormals gewaltige, wird schweres Unheil erleiden, weil es gegen „die gottgesalbten Kinder" gewüthet und den „guten Männern" Unheil gebracht hat. Die Brittanier und Gallier wird Strafe treffen, denn sie haben an den „Kindern Gottes" Frevel verübt. Allen Menschen sind Mord und Schrecken bestimmt wegen der großen Stadt und des gerechten Volkes, welches stets geachtet ward, unter dem Schutze der Vorsehung stehend. — Wenn einst das persische Land von Krieg, Leiden und Pest frei sein wird, dann wird das göttliche Geschlecht der glückseligen Juden, welche mitten im Lande die Stadt Gottes ringsherum bewohnen, sich erheben . . . .[24])

Den Gipfel der Schwärmerei für das jüdische Volk und das jüdische Land erreicht unsere Sibylle in folgenden Trostworten: „Quäle nicht mehr das Herz, setze nicht mehr das Schwert an die Brust, göttlicher Sproß, überreiche, einzig begehrte Blume, wohlthuendes Licht, geliebtes Judäa, du herrliche durch Hymnen begeisterte Stadt! Nicht mehr wird der unheilige Fuß der Hellenen umherhüpfen in deinem Lande, welches vom Geiste gleicher Gesetze beseelt ist, vielmehr werden dir vortreffliche Diener Ehre erweisen und unter heiligen Reden den Tisch bereiten mit vielfachen Opfern und frommen Gebeten . . . . Nur das heilige Land der Hebräer wird dieses alles bringen, honigtriefende Felsen; ambrosische Milch wird allen Gerechten fließen; denn sie haben auf Gott, den alleinigen Schöpfer des Alls vertraut in Frömmigkeit und im Glauben". — Diese Begeisterung klingt in dem folgenden Gebete der Sibylle aus: „Schone Allvater, das große und fruchtbare Judäa, auf daß wir deine Satzungen erfüllen, denn dieses hast du zuerst, o Gott, in deiner Huld erkannt, daß es im

---

[22]) V, 501, ff.
[23]) V, 701, 154, 420, 161.
[24]) V, 68 f., 202, 225, 247.

Voraus allen Menschen als Gnade von dir erscheine, daß es einen Vorzug habe, wie Gott es bestimmt hat."[25])

Also überschwängliche Liebe für das von Gott zu großen Dingen berufene jüdische Volk und für dessen zur ewigen Geltung eingesetzte nationale und religiöse Institutionen kommt hier überall zum beredten Ausdruck. Und wenn auch dabei das „Gesetz" nicht so scharf betont wird, wie im dritten Sibyllengedicht, starke Anklänge sind immerhin vorhanden. — Anders der Dichter des vierten sibyllinischen Gesanges. Er vermeidet jeden Hinweis auf das „Gesetz". Natürlich: er hat das nationale Judenthum und das Ceremonialgesetz vollständig abgestreift, Tempel- und Opfercultus, als des großen Gottes unwürdig, fahren lassen, und predigt dafür „andere Reinigungen". Die Judäer liegen ihm kalt zur Seite",[26]) dem jüdischen Volke als solchem steht er fremd gegenüber. — Ein größerer Contrast, als zwischen der nationalen Begeisterung des fünften Sibyllenbuches und der eisigen Kälte gegen alles Jüdischnationale, wie sie uns aus dem vierten Buche der Sibylle entgegenweht, ist kaum denkbar. Und doch sind beide Dichter Juden, sind beide vom Bekehrungseifer und Begeisterung für ihre Religion durchglühte Juden, sind Beid Zeitgenossen und Söhne der Diaspora!

Wenn aber dem Verfasser des vierten Sibyllengedichtes das Judenthum als Nation gleichgiltig ist, wer sind dann die „Frommen", für die er sich so sehr begeistert und zu deren Gunsten eigentlich das Gedicht verfaßt erscheint? Die zutreffendste Antwort auf diese Frage hat Ewald gegeben: „Wir können", sagt er, „mit großer Bestimmtheit behaupten, daß der Verfasser einer Art Essäern angehörte, welche sich damals mit neuen Taufgesinnten zu einer besonderen Spaltung verquickt hatte, die man heute mit einem alten Namen als Hemerobaptisten bezeichnen kann. Die Verabscheuung der blutigen Opfer ist ebenso wie das strenge Gebet vor jedem Essen und Trinken, worauf unsere Sibylle soviel hält, essäisch; auf dieselbe Spur führt auch der Name Fromme, welchen sich diese von unseren Dichter gemeinten Gläubigen beilegten, sowie der der Frömmigkeit, womit sie ihre Lebensrichtung bezeichneten. Allein reine Essäer waren diese Leute so wenig, daß sie keinerlei Absonderung von der menschlichen Gesellschaft, oder gar die Eheloſigkeit forderten. Die Reue dagegen mit ihrer tiefen Bedeutung, das beständige Baden in fließendem Wasser und die Furcht vor dem nahen Weltgericht waren ihnen hohe Grundbestandtheile der Frömmigkeit: dies sind aber dieselben

[25]) V, 260—285 328 ff.
[26]) Ewald a. a. O. S. 46.

Stücke, welche erst der Täufer als so überaus wichtig von Jedermann ohne Unterschied forderte. Und so können wir mit Recht behaupten, unser Dichter habe zu einer solchen Lebensrichtung gehört, welche in jener Zeit aus einer Verquickung des Essäischen und Täuferischen Wesens hervorgegangen war." [27])

Gewiß, zu den „reinen Essäern", wenn darunter engere Mitglieder des Essäerordens, wie ihn Josephus schildert, verstanden werden, gehörte unsere Sibylle nicht. Wohl aber zu den Anhängern des Essenismus, welcher — wie wir dies anderwärts des Ausführlichen auseinandergesetzt haben [28]) — die Lehren des jüdischen Alexandrinismus im Leben zu bethätigen suchte, ohne Absonderung von der menschlichen Gesellschaft, oder Eheloſigkeit zu fordern. Wissen wir doch, daß es eine ganze Classe wirklicher Essener gegeben, welche die Ehe nicht verwarf und thätig ins Leben eingriff. — Ein anderer Apollos sucht unsere vom Christenthum noch ganz unberührte, von den Schranken des Nationalismus und des „Gesetzes" befreite Sibylle mittelst Taufe und Buße die Menschen zu ihrem gesetzesfreien Judenthum zu bekehren. Was früher „in den Kammern und in der Wüste gelehrt", in abgeschlossenen essenischen Kreisen gepflegt wurde; in den Tagen des Täufers wurde es hinaus unter die Volksmassen getragen. — Der Bruch mit dem Tempel und dem Opfercultus wurde lange vor dem Christenthum von allegorisirenden Essenern herbeigeführt, und wurden an dessen statt andere Reinigungen empfohlen: Taufe und Buße! Das Christenthum fand also auch hier schon den Boden vollkommen geebnet vor. [29])

Das essenische Evangelium von der „Liebe zu Gott, zum Nebenmenschen und zur Tugend" — welches, wie wir bereits gesehen, auch das Evangelium des jüdischen Alexandrinismus ist — mit dem Symbol der Taufe hatte eine sehr zahlreiche Gemeinde von „Frommen" um sich geschaart. Ihre Mitglieder suchten vielfach im engen Kreise eines Ordens das Ideal der messianischen Zukunft, wie es der jüdische Alexandrinismus

[27]) Ewald a. a. O. S. 46 f.

[28]) Vergl. über den Essenismus, Friedländer, zur Entstehungsgeschichte des Christenth. S. 98—142.

[29]) Vergl. Clem. Recognit. I, 39: Ut autem tempus adesse coepit, quo id quod deesse Moysis institutis diximus impleretur, et propheta quem praecinuerat, appareret, qui eos primo per misera cordiam dei moneret cessare a sacrificiis, etne forte putarent, cessantibus hostiis remissionem sibi non fieri peccatorum, baptisma eis per aquam statuit, in quo ab omnibus peccatis invocato eius nomine solverentur et de reliquo perfectam vitam sequentes in immortalitate durarent non pecudum sanguine sed sapientiae dei purificatione purgati.

construirt, wie die Sibylle es gepredigt, zu verwirklichen. — In erster Linie waren sie „Diener des Friedens“ und hatten aus ihrem Gemeinwesen alle Kriegswerkzeuge und die Verfertiger von solchen verbannt. Sie beschäftigten sich mit Ackerbau und Viehzucht und mit dem Handwerk nur insoweit, als es für die Deckung der Bedürfnisse des Friedens unentbehrlich. — „Handel, Gastwirthschaft oder Schiffahrt kannten sie nicht, da sie jede Veranlassung zur Habsucht mieden“. So berichtet Philo. Und bei Josephus [30]) heißt es von den Essenern: „Sie verachten den Reichthum und haben bei sich eine bewunderungswürdige Gütergemeinschaft eingeführt.“

Die Mißachtung des Reichthums war überhaupt ein Grundzug der jüdischen Diaspora. Die Sammlung geistiger Schätze stand ihr — das haben wir schon früher gezeigt — ungleich höher, als die der materiellen. Das lehren auch die Philonischen Schriften auf Schritt und Tritt, das erhärtet die jüdische Sibyllistik. Schon die älteste Sibylle rühmt von den Juden: „daß sie nur auf Gerechtigkeit und Tugend bedacht sind und nicht Geldgier besitzen, die den sterblichen Menschen tausend Uebel erzeugt: den Krieg und den schrecklichen Hunger.“ [31]) — Nach ihr sind Reichthum und Habsucht die Ursache des Verfalls der Menschheit: „Alles versinkt in Trümmer, Alles ist voll des Bösen durch den schändlichen Geiz und den übelwollenden Reichthum.“ [32]) Und auf einer anderen Stelle: „Das Trachten nach Besitz, das ist, was die Städte ins Unglück stürzt.“ [33]) — Ebenso der jüngere Verfasser des zweiten Sibyllenbuches: „Strebe nicht nach Reichthum,“ so warnt er, „und bete nur um Eines: daß du von Wenigen lebest und nichts Unrechtes besitzest. Streben nach Reichthum ist die Mutter jeder Bosheit .... Verlange nicht nach Gold oder Silber, ein zweischneidiges, das Herz durchbohrendes Eisen liegt darin. Silber und Gold sind stets ein Fallstrick. Wärest du, o Gold, du Quelle aller Uebel, Urheberin alles Unglücks und aller Vernichtung, doch nicht ein begehrliches Unheil für die Menschen geworden! Denn um deinetwillen werden Kriege geführt, wird geraubt und gemordet, befeinden Kinder die Eltern, Geschwister die nächsten Verwandten.“ [34])

---

[30]) Bell. Jud. II. 8. 2—14. Philo, quod omn. prob. l. II. 457 ff

[31]) Orac. Sibyll. III. 234 f.

[32]) Orac. Sib. III. 188 f.

[33]) Orac. Sib. III. 641.

[34]) Orac. Sib. II. 108 ff., 132 u. a. St. Ganz so Philo, de posterit. I. 247 f. u. a. St.

Als „Verächter des Reichthums“ hatten die Essener eine allenthalben bewunderte Gütergemeinschaft eingeführt, und mußte Jeder, der in ihre Gesellschaft eintrat, dieser sein Vermögen zur Verfügung stellen, welches in das Eigenthum der Gesammtheit überging. Privateigenthum gab es hier nicht. Ueber das Gesammtvermögen waren Verwalter bestellt, welche für die Bedürfnisse Aller zu sorgen hatten. Die Mitglieder der Gesellschaft kauften und verkauften nichts unter einander, sondern Jeder lieferte, was er hatte, den Anderen, die es brauchten, und nahm wieder von diesen, was ihm nöthig war. Sie konnten überhaupt nehmen, wessen sie immer bedurften, ohne etwas dafür hergeben zu müssen. Während sie aber sonst Alles unter Anordnung der Verwalter ausführten, waren ihnen zwei Dinge ganz frei gestellt: Hilfeleistung und Uebung der Barmherzigkeit. — Die Glanzpunkte der essenischen Institutionen bildeten die täglichen gemeinsamen Mahle, welche durch Vorträge und Belehrungen eine höhere Weihe erhielten, und die allsabbathlichen Unterweisungen in der Synagoge. — Sclaven gab es keine bei ihnen. Alle waren sie gleich frei und arbeiteten für einander. „Sie verdammten die Besitzer von Sclaven nicht nur, weil sie ungerechter Weise die Gleichheit Aller verletzen, sondern auch weil sie gottlos die Einrichtung der Natur aufheben, welche wie eine Mutter alle Menschen als wahre und leibliche Geschwister erzeuge und ernähre, deren Verwandtschaft aber die listige, durch das Glück übermüthig gemachte Habsucht zerstöre, indem sie statt Vertraulichkeit Feindschaft, statt Liebe Haß erzeugt habe.“[35])

Auf ihren Reisen, die sie vielfach zweifelsohne zu propagandistischen Zwecken unternahmen, führten die Essener nichts

[35]) Quod omn prob. l. a. a. O. Genau so wie die Essener dachte und lehrte der jüdische Alexandrinismus über die Gleichheit der Menschen. Schön sind die folgenden hiehergehörenden Worte Philo's (de creat. princ. S. 734 f. Frkf. Ausg.): „Die Gleichheit ist, wie alle Naturforscher bestätigen, die Mutter der Gerechtigkeit, sie ist das glänzendste Licht in der Welt — eine Sonne. Die Ungleichheit hingegen ist überall die Quelle und der Ursprung der Finsterniß. Die Gleichheit ist es, welche im Himmel und auf Erden Alles geordnet und für alle Ewigkeit den Grund gelegt hat, für das göttliche nnd menschliche Recht ..... Man kann von ihr sagen, daß sie im Schoße des Alls die Ordnung in dem Staate die beste und gesetzmäßigste Regierung, will sagen, die demokratische Verfassung — im Körper ist es die Gesundheit, in der Seele die Tugend.“ Vergl. damit de septenar. S. 1180 A.

mit sich. „Sie traten überall bei den Genossen ein, als ob sie zu Hause wären und wurden mit den nöthigen Kleidern und Lebensbedürfnissen versehen[36])."

Ein solches Leben, wie es die Essener in Wirklichkeit lebten, verheißen die Sibyllinischen Weissagungen den Frommen der messianischen Zeit: „Kein Krieg, kein Schlachtlärm wird mehr auf Erden sein und kein Hunger, sondern ein großer Friede wird walten auf der ganzen Erde und bis ans Ende der Zeiten wird Freundschaft unter den Königen herrschen[37])." So die älteste Sibylle. Noch genauer findet sich in dem zweiten Sibyllinischen Gedicht das essenische Ideal wiedergegeben. Hier heißt es von der messianischen Zukunft: „Die Erde wird gleich für Alle sein. Nicht mehr werden Mauern noch Zäune sie scheiden. Auch wird das Leben gemeinsam und der Reichthum entbehrlich sein. Da gibt es keine Armen mehr noch Reiche, keine Tyrannen und keine Sclaven und keine Herren, sondern Alle sind gleich . . .[38])."

Diese Gemeinde der „Frommen" wurde, wie die Sibylle bitter klagt, in dem römischen Krieg, welcher mit der Zerstörung des Tempels endete, vernichtet. Da können doch wohl — wird man einwenden — die Essener nicht gemeint sein. Denn was hatten die Essener, die „Diener des Friedens", deren ganzes Wesen Menschenliebe athmete, die einen solchen Abscheu vor dem Krieg hatten, „daß bei ihnen", wie Philo hervorhebt, „kein Handwerker der Pfeile, Lanzen, Schwerter, Helme, Panzer oder Schilde verfertigte, kein Waffenschmied . . . zu finden war", was hatten diese Essener mit dem Krieg zu schaffen? Blieben sie doch bisher von allen sie umtobenden Kriegesstürmen ganz unangefochten. Zollten doch selbst die Machthaber ihnen die tiefste Achtung, ihnen zugestehend, daß sie die wahrhaft Freien seien. „Selbst die blutigsten Tyrannen" — so berichtet Philo — „welche ihre Unterthanen wie wilde Thiere mit unsäglicher Grausamkeit zerfleischten, konnten den Essenern nichts anhaben, sondern, entwaffnet durch ihre tugendhafte Redlichkeit, erkannten sie dieselben als Selbstständige und von Natur Freie an, priesen ihre gemeinsamen Mahle und die über alles Lob erhabene Gütergemeinschaft als ein untrüg-

---

[36]) Josephus a. a. O.

[37]) Orac. Sib. III, 750 ff.

[38]) Orac. Sib. II, 320—325. Dieses messianische Programm acceptirt später die christliche Sibylle vollinhaltlich. Orac. Sib. VIII, 209—216.

liches Zeichen eines vollkommenen und sehr glücklichen Lebens[39])." Was also hätten die Essener in einem Kriege zu suchen, was von einem Kriege zu fürchten gehabt?

Und dennoch haben sich die Essener in diesen Krieg, welcher der jüdischen Nation den Untergang bereitete, gestürzt. Und dieses verräth uns Josephus selbst, ohne es zu wollen. Er berichtet nämlich, nur so nebenher, die Essener hätten in diesem Kriege gegen die Römer einen „durch Körperkraft und Intelligenz ausgezeichneten" Befehlshaber ins Feld gestellt[40]). Das gibt doch wohl zu denken. Noch stutziger wird man, wenn man den folgenden Bericht liest, welchen Josephus bei der Schilderung der Essener unterlaufen läßt: „Sie verachten", so erzählt er von den Essenern, „den Schmerz, überwinden ihn durch Geistesstärke und halten einen ehrenvollen Tod für besser als ein langes Leben: Im Kriege mit den Römern haben sie die Stärke ihrer Gesinnung bewährt. Man schraubte und dehnte sie auf der Folterbank, man verrenkte und sengte ihre Glieder und dennoch war man, trotz der grausamsten Anwendung aller Mordinstrumente, nicht im Stande, ihnen eine Lästerung wider den Gesetzgeber abzupressen, oder sie auch nur zu dem Genusse einer verbotenen Speise zu zwingen, oder ihnen eine Thräne zu entlocken. Sie lächelten unter Schmerzen, spotteten derer, welche die Folterwerkzeuge anlegten und ließen freudig das Leben — als ein Gut, das sie wieder bekommen würden[41])." —

Wie aber stimmt dieser Bericht zu dem bereits citirten Philonischen, nach welchem die Essener von allen palästinensischen Wirren, von allen daselbst von den grausamsten Machthabern verübten Gräuelthaten stets unberührt geblieben, da sie gleichsam als sacrosanct galten? Und was in aller Welt mochten die den Frieden über Alles liebenden, sanftmüthigen Frommen verbrochen haben, daß sie in diesem Kriege so grausam und unmenschlich verfolgt wurden? Josephus bleibt uns die Antwort schuldig. Sie ist aber gleichwohl nicht schwer zu errathen: Die Essener wurden wegen ihrer Theilnahme an dem Kriege verfolgt!

Damit aber wäre die räthselhafte Erscheinung: daß die Essener sich überhaupt an einem Krieg betheiligt, noch keineswegs erklärt, wenn uns nicht die Sibylle den Schlüssel zur Lösung dieses Räthsels darbieten würde.

---

[39]) Quod. omn. prob. l. II, 459.
[40]) Jos. Bell. Jud. II, 20, 4; III, 2,1.
[41]) Daselbst II, 8,10.

Der Verzweiflungskampf gegen Rom wurde vorzugsweise deswegen begonnen, weil man mit aller Zuversicht auf ein Eingreifen Gottes rechnete, das Erscheinen des Messias erwartete. Denn alle Vorzeichen, welche die weitverbreiteten sibyllinischen Orakel für das Herannahen des letzten göttlichen Gerichtes angesagt hatten, man glaubte sie in diesen Tagen des Grauens in leibhaftige Erfüllung gehen zu sehen und sie waren thatsächlich zu einem so wichtigen Factor geworden, daß Geschichtsschreiber, wie Tacitus, Suetonius und Josephus Flavius von ihnen mit großem Ernst Notiz nehmen, wobei sie in ihren Berichten eine ganz erstaunliche, bis auf den Wortlaut sich erstreckende Uebereinstimmung bekunden.

Josephus stellt die Ursachen des Kriegsausbruches folgendermaßen dar:

„Was die Juden aber am meisten zum Aufstand trieb,
„war ein zweideutiges Orakel in ihren heiligen Schriften,
„dahin lautend: „„In jenen Tagen werde Einer
„von ihren Grenzen ausgehen und die Welt
„beherrschen.““ „Dieses, so fährt Josephus fort, bezogen
„sie auf einen Einheimischen und viele Schriftgelehrte wurden
„in der Erklärung irre. Offenbar aber bezog es sich auf
„Vespasian, der in Judäa zum Kaiser ausgerufen wurde.“[42])

Uebereinstimmend damit berichtet Tacitus:[43])

„Die Meisten hegten die Ueberzeugung, es stehe in den
„alten Schriften der Priester geschrieben: daß der Orient
„um diese Zeit erstarken und daß Männer, aus
„Judäa hervorgegangen, die Weltherrschaft
„erlangen werden.“

Genau so referirt Suetonius.[44])

Woher kommt diese Uebereinstimmung? Wo ist die gemeinschaftliche Quelle, wo sind die alten und heiligen Schriften zu suchen, welche diese Prophezeiung enthielten?

Das Merkwürdige an der Sache ist, daß sich diese Uebereinstimmung auch auf die Berichte von den der Katastrophe vorausgehenden Wunderzeichen erstreckt. So lesen wir hierüber bei Josephus:[45])

„Vor Untergang der Sonne sah man über der ganzen
„Gegend Wagen und bewaffnete Kriegsschaaren

---

[42]) Bell. Jud. V, 5, 4.

[43]) Hist. V, 13.

[44]) Suet. Vesp. c. 4: Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, u teo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Id .... Judaei ad se trahentes rebellarunt.

[45]) Bell. Jud. V, 5, 3.

„durch die Wolken daherziehen und die Städte „umkreisen. . . ."

Und bei Tacitus:[46])

„Wunderzeichen waren erschienen. . . . . Man sah „Schlachtreihen am Himmel kämpfen, funkelnde „Waffen und einen Tempel in den Wolken „plötzlich im Feuer auflodern."

Woher diese Uebereinstimmung? Nun, ein Blick in das sibyllinische Orakel, welches, wie wir gleich zeigen werden, die Quelle aller dieser Berichte geworden war, erklärt sie.

Schon im zweiten vorchristlichen Jahrhundert hat die jüdische Sibylle das Herannahen des göttlichen Gerichtes und das Erstarken des jüdischen Volkes prophezeit. Diese Orakel lauten:

„Und dann wird das Volk des großen „Gottes wieder mächtig und allen Menschen „zu Führern des Lebens werden."[47])

Ferner:

„Dann wird Gott von der Sonne her einen König „senden, welcher allem verderblichen Krieg auf der ganzen „Erde ein Ende bereitet, welcher die Einen vernichtet und „den Anderen die Treue hält. Doch wird er dieses Alles nicht „auf eigene Eingebung vollführen, sondern gehorsam „dem Befehle des großen Gottes."[48])

Um die Zeit des zweiten Triumvirats prophezeit die Sibylle:

„Wenn aber Rom einst auch Egypten beherrscht, dann „wird das größte Reich des unsterblichen Königs unter den „Menschen erscheinen. Und es kommt ein hehrer „Fürst, welcher alle Länder der Erde für alle Zukunft be„herrscht."[49])

Aber auch die Wunderzeichen, welche dem göttlichen Gerichte vorausgehen werden und welche nach den Berichten des Josephus und Tacitus bei der römischen Zerstörung Jerusalems erschienen sind, sagt die Sibylle voraus:

„Aber die Mächtigen der Erde verbinden sich abermals „gegen dieses Land zu ihrem eigenen Verderben. Denn sie „wollen das Haus des großen Gottes und die besten Menschen „vernichten. . . . . Aber das Gericht des großen Gottes

---

[46]) A. a. O.
[47]) Orac. Sib. III, 194 f.
[48]) Orac. Sib. III, 652 ff.
[49]) Orac. Sib. III, 46 ff.

„erreicht sie, und sie fallen durch die Hand des Ewigen: es „werden vom Himmel flammende Schwerter „fallen, große Fackel werden erscheinen ...., „weil sie das Gesetz des großen Gottes nicht erkannten, „vielmehr unvernünftigen Sinnes mit „dem Schwerte auf den Tempel einstürmen, „darum wird Gott Alle durch Krieg richten und durch's „Schwert."[50])

Also schon nach dem ältesten sibyllinischen Orakel wird Gott das letzte Gericht mit einen schrecklichen Krieg einleiten und dies darum, weil die Menschen das göttliche Gesetz nicht achten und im Frevelmuth den Tempel stürmen.

Und gegen den Schluß desselben Sibyllengedichtes wird uns ein Zeichen, woran leicht das Herannahen des göttlichen Gerichtes erkennbar sein werde, in folgender Weise gegeben:

„Ein leicht zu erkennendes Zeichen will ich dir geben: „Wenn man an dem gestirnten Himmel zur „Nachtzeit Schwerter ...., im Gewölk eine „wilde Schlacht von Fußvolk und Reitern „erblicken wird; so ist dieses das Ende, welches Gott, „der den Himmel bewohnt, dem Kriege bereitet."[51])

Ebenfalls als von Gott selbst angeordnet, stellt diesen Kampf gegen Rom der Verfasser des fünften Sibyllenbuches dar, welcher zur Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels lebte. Er sagt nämlich:

„In den Sternen sah ich das Drohen der leuchtenden „Sonne und im Blitzstrahl den schrecklichen Zorn des Mondes: „Sterne gebaren die Schlacht, Gott hat den „Kampf angeordnet!"[52])

Es waren demnach seit etwa zwei Jahrhunderten sibyllinische Orakel in Umlauf, welche prophezeiten, daß einst das jüdische Volk mächtig werden und die Führung der Menschheit übernehmen werde. Denn Gott werde einen erhabenen König senden, welcher nach schwerem Gerichte dem Krieg auf Erden ein Ende machen werde. Diese Prophezeiungen waren zur Zeit des großen Judenaufstandes in Aller Munde. Dieses wird übereinstimmend von Josephus, Tacitus und Suetonius bezeugt. Die gemeinschaftliche Quelle ist unstreitig die Sibylle. Dasselbe gilt von den Wunderzeichen, welche nach Josephus und Tacitus damals gesehen wurden, welche aber den

[50]) Orac. Sib. III, 663—690.
[51]) Orac. Sib. III, 795—806.
[52]) Orac. Sib. V, 512 f.

Prophezeiungen der Sibylle nachgezeichnet sind.[53]) Es zeigt sich hier, wie populär die sibyllinischen Orakel damals gewesen und wie richtig es ist, was später Pseudo-Justin über die große Verbreitung derselben sagt. Er ruft nämlich den Griechen zu: „Wenn ihr also eure Seligkeit höher schätzt als die Erdichtung eurer nichtigen Götter, so glaubet der ältesten Sibylle, deren Bücher in der ganzen Welt aufbewahrt sind.“[54])

Der Kampf gegen Rom galt also als ein heiliger, „von Gott selbst anbefohlener“. Denn aus diesen letzten schweren Wehen sollte sich das messianische Weltreich hervorringen — und da durfte die messianische Gemeinde der Essener nicht abseits stehen bleiben, sie mußte vielmehr thatkräftig eingreifen; da sie in diesem Kampf das Herannahen des Weltgerichtes erblickte, auf welches der ewige Gottesfriede folgen werde.

In diesem furchtbaren Kriege, in welchem die Juden ungeahnten Heldenmuth entwickelten und die Essener in den vordersten Reihen gefochten haben mußten, da die Römer mit so ausgesuchter Grausamkeit gegen sie wütheten, wurde der etwa viertausend engere Mitglieder zählende Orden aufgerieben. — Die Gemeinde der „Frommen“ war vernichtet — und darum, und nicht wegen der Zerstörung des Tempels, „entbrennt der Zorn des himmlischen Gottes und aus dem zerklüfteten Boden des italischen Landes bricht ein Feuer hervor, zum Himmel auflodernd, zerstört viele Städte, vernichtet Männer, erfüllt den Aether mit feuriger Lohe .... Daran ist der Zorn des himmlischen Gottes zu erkennen: Weil sie das Geschlecht der Frommen unschuldig vernichtet haben!“[55])

So haben wir denn im Verlaufe unserer Untersuchungen zwei religiöse Hauptströmungen in der vorchristlichen jüdischen Diaspora herrschend gefunden: die gesetzestreue conservative und die gesetzesfreie radicale. Die Vertreter beider Richtungen hielten ihr Judenthum für das einzig echte und Jeder von beiden reclamirte für seine Partei das Prädicat: die „Frommen“.

---

[53]) Die textliche Gegenüberstellung obiger Berichte des Josephus, Tacitus und Suetonius und der bezüglichen sibyllinischen Orakel lassen dieses außer Zweifel erscheinen. Vrgl. unsere diesbezügliche Zusammenstellung in der Revue des Etudes juives 1895, Nr. 59, S. 122 f.

[54]) Cohortat. 38.

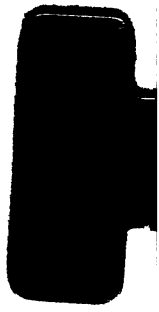
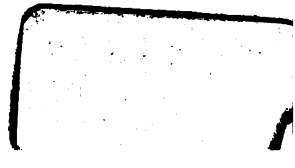
[55]) Orac. Sib. IV, 130—136.

Genau dieselben religiösen Strömungen machen sich schon in der urchristlichen Gemeinde geltend, vertreten durch den gesetzestreuen Jacobus und den gesetzesfreien Stephanus.

Das von Stephanus seinen Ausgang nehmende, vornehmlich auf Gewinnung der Heiden abzielende Paulinische Christenthum verschärft die Gegensätze und überwindet schließlich das gesetzesfreundliche conservative Christenthum.

Die beiden religiösen Richtungen der vorchristlichen jüdischen Diaspora finden sich sonach im Urchristenthum wieder, was allein schon die Quelle, aus der es geflossen, verrathen sollte.

Wir schließen diese Untersuchung mit der zuversichtlichsten Ueberzeugung, daß man über kurz oder lang mit dem Dogma, daß das Christenthum, dessen erste Kundgebung ein flammender Protest gegen den Pharisäismus war, aus diesem Pharisäismus hervorgegangen, brechen werde. Dann aber wird in den neutestamentlichen Forschungen nicht mehr wie bisher von einem Judenchristenthum und einem „von Paulus begründeten Heidenchristenthum", sondern von einem conservativen Judenchristenthum und einem radicalen Judenchristenthum die Rede sein.

HW 5HJO 4

HW 5HJO 4